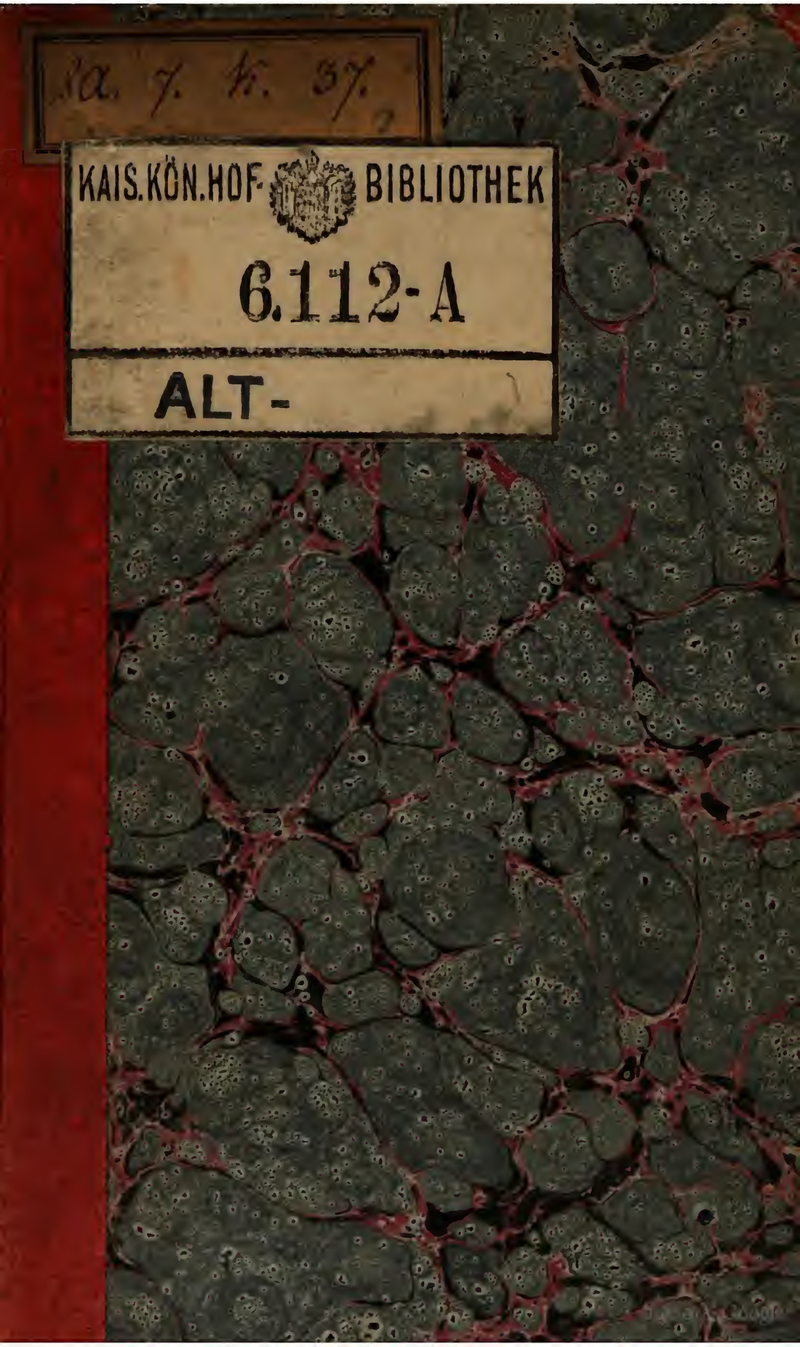

Sa. 7. k. 37.
KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
6.112-A
ALT-





J.B. inv

G Döbler sc

Die Räuber auf Maria Culm
oder die Kraft des Glaubens.

Ein Gemählde aus der vaterländischen Geschichte des 14ten Jahrhunderts in 5 Handlungen.

von Heinr. Cuno.



Leipzig *in der* Joachimschen *und* Carlsbad *in der* Franieckschen *Buchhandlung*
1816.



Seiner Exzellenz

dem

Hochgebohrnen Herrn Herrn

Heinrich Grafen von Hauchwitz,

Freyherrn zu Klein = Obisch, Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher Geheime-Rath und Kämmerer, Herr der Grafschaft Namiest und der Herrschaft Oszowa, dann der Güter Bataudowitz und Hermanschlag in Mähren; in tiefster Ehrfurcht und im Gefühl der reinsten Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Ew. Exzellenz sind nicht allein ein Freund, Verehrer und Beschützer der Künste und Wissenschaften, sondern behaupten auch einen bedeutenden Rang unter den Eingeweihten, vorzugsweise unter denen der Ton und Dichtkunst. Eine solche gegründete Voraussetzung würde mich abschrecken, dieses unvollkommene Vaterländische Gemählde Ew. Exzellenz zu widmen, wenn es nicht eine anerkannte Wahrheit wäre, daß ein Mann, je höher er auf den Stufen der Vollkommenheit steht, er um so nachsichtsvoller die Mängel seiner Nebenmenschen behandelt; weil von der errungenen Höhe die Schwierigkeiten um so

leichter zu übersehen sind, und die gemachten Erfahrungen es lehren, welcher Kraftaufwand erfordert wird, um sich dem Ziele des Erhabenen zu nähern.

Zu diesen Betrachtungen gesellte sich die Gewißheit, daß Ew. Exzellenz eine besondere Vorliebe für alle merkwürdige Begebenheiten aus der vaterländischen Geschichte hegen, und ob gleich gegenwärtiges Gemählde nicht zu den ausserordentlichen Handlungen der Vorzeit gehört; so hoffe ich dennoch, daß der heroische Muth eines Mädchens von heiliger Schwärmerey ergriffen, der

Vergessenheit entrissen zu werden verdiente, da sie bey diesen Eigenschaften in einem höheren Wirkungskreise, gewiß das Höchste erreicht haben würde.

Ich bedaure sehr, daß nicht eine geübtere Feder als die Meinige diesen Stoff bearbeitete, um den Vaterlandsfreunden ein würdigers Denkmal der Vorzeit darzustellen, als dieses ist, schmeichle mir aber, daß Ew. Exzellenz meinem regen, guten Willen die Schonung werden widerfahren lassen, die meine reine Absicht verdienen möchte, und daß Hochdieselben mich ferner mit Dero

Huld und Gnade beglücken wollen, die mit der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit erkennt

der

Verfasser.

Abschied von Bibianen.

Nimm deinen Pilgerstab zur Hand,
Mein trautes Kind, und reise
Hin nach dem schönen Mährenland
Auf eb'nem Weg und Gleise.
Geh' still und duldend deinen Pfad,
Bis sich dein Fuß dem Lande naht,
Nach frommer Pilger Weise.

Dort haußt auf seinem Ritterschloß
Zum Wohlthun unverdrossen,
Graf Haugwitz, bieder, edel, groß,
Ein Stolz der Zeitgenossen;
Geliebt, geachtet und geehrt,
Ein Mann des schönsten Namens werth,
Aus altem Stamm entsprossen.

Der hat ein Plätzchen dir verliehn,
Das wird dich freundlich schmücken,
Da sollst du duften, sollst du blühn,
Bis er dich wolle pflücken.
Denn zieht er aus dem Blumenflor,
Der bessern Blüthen dich hervor;
So heißt dies: dich beglücken.

Der ist, weil du durch Frömmigkeit,
Im tugendhaften Streben,
Mit hohem Muth, vor grauer Zeit,
Ein Beispiel gabst im Leben,
Daß Glauben an die hohe Kraft
Der Göttlichkeit, den Sieg verschafft;
Mit Liebe dir ergeben.

Weil du ein Kind des Landes bist,
Wo Kaiser Franz, der Milde,
Der Herrscher — nein! der Vater ist,
Zum schönsten Vorgebilde;
Durch Liebe, Sorge und durch Huld,
Erhöht der Völker heil'ge Schuld,
Beschirmt von seinem Schilde.

Nun lebe wohl, mein frommes Kind!
Gott eb'ne deine Pfade,
Die auf dem Weg nach Mähren sind,
Und jedes Stroms Gestade.
Und wirst du vor dem Grafen stehn;
So sprich: „Mein Vater bittet schön
Um Ihre Huld und Gnade!"

Motto.

Der Glauben giebt uns Kraft, Beruhigung und Stärke,
Er ist ein Talismann zu jedem großen Werke.
Hat er das Herz gerührt, hat er den Geist entflammt:
Dann schaft ers Himmlische, das nur vom Seraph stammt!

Personen.

Ritter Heinrich von Reisengrün, Herr der Veste Katzengrün.

Junker Ottomar, sein Sohn.

Ritter Hartwig, Heinrichs Freund.

Leokadia, Hartwigs Tochter.

Konrad, Burgvogt auf der Veste Katzengrün.

Bibiana, seine Tochter.

Luithold, Knaut } Heinrichs Knappen.

Eberhard, Ritter Hartwigs Knappe.

Kust, Anführer einer Räuberbande auf Maria Culm.

Rupert, Kral, Lutz, Hinz, Straus. } Räuber auf Maria Culm.

Bewohner von Eger, Falkenau, Elbogen, Schlaggenwald, Königsberg und Katzengrün.

Mehrere Knappen und Räuber.

Die Scene ist theils auf Heinrichs Veste in Katzengrün, theils vor der Kapelle auf Maria Culm.

Die Handlung beginnt Abends, und endet in der Nacht des andern Tages.

Erste Handlung.

(Gemach auf der Veste Katzengrün, mit mehreren Seiten, und einer Mittelthür.)

Erste Scene.

Ottomar sitzt im Sorgenstuhle seines Vaters beym Tische am Fenster, und liest aus einer alten Legende Vibianen etwas vor, die auf der entgegengesetzten Seite am Rocken spinnt. Sie blickt öfters nach ihm hinüber, hört aber aufmerksam zu.

Ottomar. (liest) „So gründete zuerst aus Falkenau ein Fleischer die marianische Stätte, gering und einfach nur, doch bequem für diejenigen, die ihre Andacht dort verrichten wollen. Man nannte ihn in der ganzen Gegend den Patriachen Jacob, weil er so wie dieser auf seiner Reise, durch ein himmlisches Gesicht aufgefordert, an dieser Stelle das Opfer seiner Frömmigkeit dargebracht." (er sieht freundlich auf Vibianen.) Du hörst doch zu?

Vibiana. Kein Wort verlier' ich von der herrlichen Geschichte, und wenn Euch das Lesen nicht ermüdete, ich wollte Speis und Trank, ja, selbst den Schlaf entbehren, um Euch mein Ohr zu leihen.

Ottomar. Du weilest oft bey jenem heil'gen Bilde.

Vibiana. Wo könnt' ich lieber seyn? Nah' ich mich ihr mit schwerem Herzen, klag' ich der Hochgebenedeyten meinen Kummer, so ist es mir: als senkte sie sich selbst vom Himmel nieder — als hört' ich ihre sanfte Stimme lispelnd sagen: „Sey getrost mein Kind! mich rührt dein frommer Glauben, ich habe mich für dich beym Ewigen verwandt, und Gnade gefunden vor seinem Antlitz." O! dann wird mir leicht, die Last entgleitet meinem Busen, und Hoffnung strahlt ihr heil'ger Blick mir zu.

Ottomar. (geht zu ihr, und legt seine Hand auf ihre Schulter) Du frommes Wesen! drückt auch Dich schon Kummer? schöpfst Du auch schon aus der Leidenquelle? Wie heißt die Last, die Dich beschwert? (er betrachtet sie mit innigen Wohlgefallen) Die Unschuld thront in Deinem Busen, die Tugend glänzt in Deinen Blicken — Du bist der Liebling von uns Allen — auf Dir ruht meiner frommen Mutter

Segen! — Sprich Mädchen! welcher Schmerz kann Deinen Himmel trüben?

Bibiana. (blickt ihn wehmüthig und bedeutend an) Euch sollte ich den herben Schmerz entdecken, der überall mich hinbegleitet? Nein, Junker! nein, Ihr seyd der Letzte, der mein Leiden hört. Der stillen Nacht nur kann ich mich vertrauen, und Tröstung finde ich beym Gnadenbild.

Ottomar. Mir ist das Mitgefühl nicht fremd, ich theile gern des Nächsten Leiden, (traurig) und Du, die mir vor Allen lieb, Du könntest mir Dein Herz verschließen? (indem er ihre Hand ergreift) O wüßtest Du, wie tief ich es empfinde, wenn ich beym frühen Morgengruß' Dein rothgeweintes Auge sehe, und wenn Dein holder Blick, geschwächt von Thränen, den Kummer Deiner Seele zeigt.

Bibiana. (sieht gerührt zu ihm auf und sagt mit erhöhter, doch etwas beklommener Stimme) Ich danke Euch — ich dank' es Euch von Herzen! Ihr gabt mir da ein tröstend Wort. (erleichtert) Ach! all' mein Kummer ist nun fort!
Denn Ihr nehmt Theil an meinen Schmerzen. (sie läßt ihr Haupt auf seine Hand sinken)

Ottomar. (froh überrascht) Täuscht mich kein Truggebilde? Ich wär' geliebt? geliebt

von Dir Du Holde? von Dir? die meine Seele längst schon liebte?

Vibiana. (steht erschrocken auf, und läßt die Spindel fallen) Ich habe nichts gesagt! Wie könnt' Ihr glauben? — Nein! nein! ich lieb Euch nicht! (im wehmüthigen Tone) O! löscht in meiner Seele doch nicht das schwache Licht der Hoffnung aus!

Ottomar. (zieht sie an sich, und umschlingt sie sanft mit seinen Armen) Liebt Vibiana mich; so strahlt und leuchtet mir ja der Hoffnung schönster Stern. O Mädchen! nimm doch nicht das das schöne Wort zurück. Straf' nicht dem Hochgefühle Lügen, das Dich so herzlich überraschte — zerstöhre nicht der Liebe frühe Blüthe, die mir Entzücken — Wonne duftet.

Vibiana. Ihr schwärmt! ich bin ein armes Mädchen, entsprossen nur von niederer Geburt. Ein Ritter Ihr — vom alten Stamme — Ihr könnt mein Herr, doch nie mein Gatte seyn.

Ottomar. Die Tugend adelt, nicht der Namen! Dein frommes Herz erhebt Dich über mich. Die Unschuld, die Dich Theure schmückt und zieret, glänzt mehr, als Gold, und Ritterschaft.

Vibiana. (bittend) O! laßt mich gehn! Mein Herz ist so beklommen — so — (sie will fort)

Ottomar. (hält sie zurück) So sprich nur erst die süssen Worte: „Mein Ottomar, ich liebe Dich!" Sonst kommst Du nicht aus meinen Armen. (er fällt vor ihr auf die Kniee nieder) Verschmähe nicht des Jünglings reine Liebe, die Deine Tugend angefacht. O, nimm ein Herz, das Dir schon längst gehörte, das bis zum Tode Dir gehört.

Vibiana. (sinkt in seine Arme, und sagt mit bewegter Stimme) Ja, Ottomar! ich liebe Dich!

Ottomar. (springt auf, und drückt einen glühenden Kuß auf ihre Wangen) So nimm ihn hin, den Kuß der reinen Liebe! ich vermähle ihn mit den Rosen, die von der Unschuld auf Deine Wangen gestreut wurden. (feyerlich, indem er ihre beiden Hände faßt, und sie sehr ernst anblickt)

Nimm hin, mein treues Herz, erfüllt mit Liebe,
Des Gatten Schwur! ich weih' ihn Dir.
„Wenn jemals ich, Dein schönes Leben trübe:
So öff'ne sich die Hölle mir!"

Vibiana. (gerührt, und zärtlich erwidernd)
Und wenn ich je, was ich Dir jetzt verspreche,
Wenn ich, Geliebter! Dir die Treue jemals breche:
Will ich nicht glücklich hier auf Erden —
Und jenseit einst nicht selig werden!

Ottomar. (preßt sie an seine Brust, und blickt gerührt gen Himmel) Geschlossen ist der Bund der Seelen, uns nicken Engel ihren Beyfall zu.

Bibiana. (besorgt) Doch Theurer! sieht Dein Vater unsre Liebe — bemerkt er sie — ich zittre sehr! Zwar ist er gut, allein, er ist auch strenge, und stolz auf seiner Ahnen Zahl. Starr ist sein Sinn, und hat er was beschlossen. — Du kennst ihn ja — fest ist dann sein Entschluß. Nichts macht ihn wanker, nichts kann ihn erweichen, und fielen Opfer seinem Herzen theuer — er sieht sie fallen — siehts — und bleibt doch fest.

Ottomar. Wohl sprichst Du wahr, und deshalb darf er noch nicht wissen, was wir uns sind. Nur nach und nach muß er erfahren, welch sanftes Band um unser Herz sich schlingt.

Bibiana. Und wenn er dann, ich beb' und zage, wenn er mich dann aus Deinen Armen reißt?

Ottomar. Dann wird mein Flehen ihn erweichen, Dein holder Blick, Dein Silberton. Wir sinken hin zu seinen Füssen — er ist gerührt, und segnet uns.

Bibiana. So hoffst Du es, so wünschen wir es Beide. Doch — — theurer Freund! wenn anders er beschließt? — O laß uns ernstlich alles überlegen. —

Ottomar. Mir glänzt der Hoffnung liebliches Gebilde,
Da mich Dein liebend Auge freundlich grüßt.
Drum seh' ich ruhig hin, auf die Gefilde,
Die mir die Zukunft noch verschließt.

Vibiana. Und ich — soll ich mein Herz Dir ganz vertrauen?
Stärkt Glauben an die Wunderkraft
Der Hochgebenedeyten, die zu schauen
Mir jüngst ein schöner Traum verschaft.
Ich sah im Schlaf' — o seligste der Stunden!
Ich sah sie selbst, von Gottes Herrlichkeit umstrahlt.
Es giebt kein Wort, das ihre Schönheit mahlt —
Doch Seligkeit hab' ich dabey empfunden.
Dann tönten mild der Engel heil'ge Lieder,
Und süsser Ton berührte sanft mein Ohr.
Ich warf voll Andacht mich vor ihrem Antlitz nieder
Trug schluchzend ihr des Herzens Kummer vor.
„Ist Heilige! ist mein Gefühl Verbrechen?
So heile mich, so gieb mir Aermsten Ruh!
So laß mein krankes Herz in Wehmuth brechen,
Und führe mich der schön'ren Heymath zu!"
Doch freundlich sank auf mich des Blickes Schimmer
Und Balsam floß in meine Brust.
Sie lispelte: „Ich lasse von dir nimmer!"

Und sie entschwand. — Doch mir blieb immer
Der himmlisch schöne Traum bewußt.

Ottr. So halte fest das liebliche Gebilde,
Und zitt're vor der Zukunft nicht.
Denn was die Göttliche verspricht;
O! das gewährt auch ihre Milde.

Vibiana. (sieht ihn fest und freundlich an)
Ich kannte nie das selige Empfinden,
Das süß und zart in meinem Busen bebt.
Und, dieses Jüngling! dank' ich Deiner Liebe;
Sie ist es, die mich neu belebt. (Pause)
Ich bin zwar nur ein armes stilles Mädchen,
Doch — (fest) fühl ich Kraft, mich Deinem
Glück zu weihn.
Dein Erdenwohl zu gründen — zu erhalten,
Und sollt' ich auch der Liebe Opfer seyn. (Pause, dann ernst und feyerlich, jedoch nicht ohne Rührung)
Doch, könntest Du den Schwur der Treue brechen,
Mich einst verlassen — (bittend) sieh mir ins
Gesicht!
Dann (schwer) bin ich elend, aber an Dir rächen?
Nein, Ottomar! das werd' ich nicht.
Gott schuf mein Herz zur Sanftmuth und zur
Milde,
Nie tönte mir der Rache Laut. (sehr weich)
Ich weih' mich dann dem Muttergottesbilde,
Und werde eine Himmelsbraut! (sie geht schnell und sehr bewegt ab.)

Zweyte Scene.

Ottomar, allein.

Ottomar. Von dir mich trennen? dich verlassen?
Erst trenn' das Irrdische vom Geist,
Erst lehre mich, mich selber hassen —
Vergessen — was die Liebe preißt!
Mein Vater zwar — sein eigner Wille
Der nie erfüllt', was ich gewollt. (sich beruhigend)
Doch liebt er selbst das fromme, stille,
Geliebte Mädchen, ist ihm hold.

Dritte Scene.

Ottomar. Konrad mit zwey brennenden Lichtern, die er auf den Tisch stellt.

Konrad. Die Sonne ging schon längst zur Rüste,
Und unser Herr ist noch nicht hier.
Wo er nur weilt? (unruhig) Wenn ich nur wüßte,
Woran es liegt — Mich bangt es schier. (sieht Ottoma.)
Ey guten Abend, lieber Junker!
Was ists, das Ihr im Finstern treibt?

Ottomar. Ich danke! — Spracht Ihr nicht vom Vater?

Konrad. Weiß nicht, wo er so lange bleibt.

Otto. In Falkenau da weilt er gerne
Das Brettspiel hält ihn sicher fest.

Konrad. (lächelt) Und da denkt er nicht an die Ferne
Ihn Ritter Kaspar auch nicht läßt.
Denn klappern sie erst mit den Steinen,
So kann der Mond ins Fenster scheinen
Sie sehens nicht, sie achtens nicht.

Ottomar. Nur gut, wir haben volles Licht. (Vollmond)

Konrad. Doch ist es jetzo nicht geheuer
Denn droben auf der Kulmer Höh',
Da spuckt seit ein'ger Zeit viel freyer
Das Raubgesindel. — Auf dem Schnee
Entdeckten Leute, die dort fuhren
Erst heute Mittag blut'ge Spuren.

Ottomar. Sie treibens arg!

Konrad. Des ist Gott Zeuge.
Viel Unheil stiften sie im Land.

Ottomar. Ich hoff' des Richters Rächerhand
Führt bald ihr blutig Reich zur Neige.

Konrad. Drum drückt es mich wie Felsenlast
Auch hab' ich weder Ruh noch Rast
Bis unser Ritter heimgekehret,
Mein Ohr erst seine Stimme höret.

Ottomar. (besorgt) Ich will ihm doch entgegen reiten. (eilt ab)

Konrad. (ihm nachrufend) Thut das Herr Junker! laßt den Knaut
Die Gäule satteln, Euch begleiten,
Selbander nicht den Pferden graut. (geht vor)
Bin wirklich um den Alten bange,
Oft blieb er aus, doch nie so lange,
Und eben jetzt, wo Raub und Tod,
Dem unbeschützten Wandrer droht. (lächelt)
Ich kenn' ihn schon, sitzt er am Brette,
So sieht er nichts als Brett und Stein,
Vergißt auf Haus und Hof und Bette,
Aufs Essen — ja, selbst auf den Wein. (der Thürmer auf der Warte stößt ins Horn)
Doch horch! da gurgelt ja der Wächter. (geht zum Fenster und sieht hinaus)
Er ists! (froh) Nun wird mir wieder leicht!
Denn was vermag der beste Fechter,
Wenn ihn des Mörders Dolch beschleicht.

Vierte Scene.

Konrad. Ritter Heinrich. Ottomar.

Ottr. Wir waren sehr besorgt um Euch.

Heinrich. Danke! danke!

Konrad. Gott zum Gruß, gestrenger Ritter! Woher so spät? Hab' meines Bleibens nicht gewußt.

Heinrich. (schüttelt Konrads Hand) Ich kenn' Dich ja! Du denkst Dir gleich das Schlimmste. Doch hat's nicht Noth! Mein Schwerdt kommt nicht von meiner Seite, und das ich's führen kann, das weißt Du ja.

Konrad. Weiß wohl, Herr Ritter! Allein, die Nacht ist keines Menschen Freund.

Heinrich. Doch, doch! den Schurken und Verliebten.

Konrad. Mit Gunst Herr Ritter! die halte ich für keine Menschen, denn die Ersteren sind des Teufels Spürhunde, und die Letzteren dünken sich ja selbst als Engel.

Heinrich. Da hast du Recht!

Konrad. Heut war ein Bothe hier von Eger. Es soll nächstens ein Bittgang seyn, zum Gnadenbilde droben auf Maria Culm. (1) Eger, Königsberg, Elbogen, Falkenau und Schlaggenwald will insgesammt um Abwendung der blutigen Gräuel bitten, die unsichtbar, das garst'ge Räubervolk verübt.

Heinrich. Da thun sie wohl! ich werde auch nicht fehlen. Wir ziehen alle mit hinauf. War eben dort, hab' meine Andacht noch verrichtet, und da kam mir die Nacht so schleunig auf den Hals. (gürtet sein Schwert ab) Der alte Kaspar läßt Dich grüßen.

Konrad. (nimmt das Schwert und stellt es bey Seite) Danke schön! denkt also doch an mich?

Heinrich. Fragte gleich nach Dir und nach der Bibi. (schüttelt sich) Jetzt aber soll, nach diesem Ritt' mir auch ein voller Humpen gut behagen. He Bibi! Bibi! — Nun — wo steckt die Dirne?

Konrad. (ruft zur Thür hinaus) He Bibi! Bibi! Zetermädchen! die Federmütze für den Herrn!

Heinrich. Hast wohl gescholten auf die Dirne? sie ist ja sonst gleich bei der Hekke!

Konrad. Hab' ihr kein böses Wort gesagt. Sie saß erst kürzlich hier am Rokken — (sieht die Spindel liegen) Da liegt die Spindel noch. — (hebt sie auf) Das Zeterkind! so alles hinzu werfen. He, Bibi! Bibi! — Nun da kömmt sie ja.

Fünfte Scene.

Vorige, Bibiana mit Heinrichs Hausmütze.

Bibiana. Hier Herr Ritter, Eure Mütze.

Heinrich. (nimmt und sezt sie auf) Wo hast Du denn gesteckt?

Bib. Ich hab' das Nachtmal Euch bereitet.

Heinrich. Das ist gescheut. Nun aber tummle Dich! bring schnell mir einen vollen Becher, vom Besten, aus dem Eichenfaß.

Bibiana. Ihr sollt nicht lange warten. (eilt ab)

Hein. Muß doch die alten Glieder erst erwärmen. Die Kälte hat mich tüchtig angepackt.

Konr. Ist auch ein schneidend Wetter, man möchte keinen Hund ins Freye jagen.

Hein. (setzt sich) Hab' heute doch viel Spas gehabt. (zu Konrad) Stell dicht den Tisch hier vor mir her.

Konr. (thut es) So Herr Ritter.

Heinr. Kein Spiel gewann der Alte heute. Nur schade, daß dem armen Lazzerus die Gicht in allen Gliedern steckt; sonst wär er morgen zu dem Feste auch gekommen.

Konr. Ja ja! den zwickt der Niersteiner.

Heinr. Das letzte Spiel — noch muß ich lachen —

Bibia. (bringt Wein) Gesegne es Euch Gott, Herr Ritter!

Hein. So Bibi, einen Labetrunk. (trinkt)

Konr. Auf daß es Euch recht wohl bekomme!

Heinr. (stellt den Becher hin) Danke! danke! — Das letzte Spiel, das wollt' er schlechterdings gewinnen.

Konrad. Nun, wer gewinnt ein Spiel nicht gern?

Heinr. Sein Spiel stand gut, ich will Dirs zeigen — (rückt den Becher und die Leuchter bey Seite) Gieb mir einmal das Bretspiel her.

Konrad. (sucht darnach) Mit Gunst! wo habt Ihrs denn gelassen?

Heinr. (besinnt sich) Das Bret? wo hab' ich's denn? ey! ey!

Bib. (sucht) Habt Ihrs denn mitgebracht?

Ottr. (sieht sich ebenfalls darnach um) Nirgend ists zu finden.

Heinr. Am Sattelknopf hätt' ichs gebunden — (er sinnt nach und erschrickt) Potz Velten! jetzo fällt mirs ein! Ey alle Hagel! bin ich nicht vergessen! Ich nahm es mit nach der Kapelle — und ja, ja, ja! da steht es noch! (springt verdrüßlich auf) Gleich fort! geschwind! denn bleibts bis morgen; so bleibt es auch auf ewig fort. (geht unruhig umher) Es ist besetzt mit Edelsteinen — (er steht vor Ottomar) Lauf Ottomar, und hol' es mir!

Ottr. Ich? jetzt bey Nacht? Was denkt Ihr Vater?

Hein. Ich glaub' der Bube fürchtet sich?

Ottr. Ich habe Muth, des seyd Ihr Zeuge.

Hein. Beweise ihn, und hol' das Bret!

Ottr. (gekränkt) Gern will ichs Leben in
die Schanze schlagen,
Wenn es die Rettung eines Menschen gilt.
Doch, um ein Spielwerk möcht' ich es nicht wagen,
Da heiß mein Blut für edl're Thaten quillt.

Konrad. So schickt doch lieber einen Knappen.

Heinr. Dem Ottomar hab' ichs befohlen! und wenn ich einmal etwas sage, so nehm' ich nie mein Wort zurück. (zu Ottomar) Du gehst!

Ottr. Ich gehe, Vater! doch, wenn Räuber —

Heinrich. Was Räuber! nimm dein Schwerdt mit Dir.

Konrad. (bittend) So schickt doch einen Knappen, Ritter!

Heinr. (böse) Der Knapp' ist Mensch, so wie mein Sohn. Und hat der Knappe Muth zu gehen, so soll ihn auch der Bube haben.

Bib. (ängstlich) Laßt mich —

Hein. (ärgerlich) Nichts da!

Bib. Ich will es holen!

Hein. (streng) Der Bube geht, Du bleibst daheim! (er geht zürnend in sein Kabinett.)

Konrad. (folgt ihm kopfschüttelnd nach.)

Sechste Scene.

Ottomar. Vibiana.

Ottr. (indem er gehen will) So will ich denn —

Vib. Wart' noch ein wenig.

Ottr. Du kennst den Vater.

Vib. (verlegen und ängstlich) Ich sende Luitholden fort.

Ottr. Der Vater —

Vib. Darf es nicht erfahren. Laß mich nur machen, sorge nicht!

Ottr. Ich fürchte nur —

Vib. Nichts sollst Du fürchten! Erhält Dein Vater nur sein Brer; so ist es ihm am andern Morgen gleichgültig, wer den Gang gethan. Du kennst ihn ja, sein Jähzorn schwindet, viel schneller noch, als er entstand. — Geh' jetzt nur fort in Deine Kammer (zärtlich indem sie ihn forttreibt) Schlaf wohl! und träume auch von mir.

Ottr. Doch — wenn nun Luithold nicht ginge?

Vib. (treibt ihn wieder) Er geht, ich stehe gut dafür.

Ottr. (zögernd) Sag' ihm, ich würd' es reichlich lohnen.

Vib. (wie vorhin) Natürlich sage ich ihm das.

Ottr. (zögert noch) Und schick' ihn zu mir, eh er gehet.

Vib. (wie vorhin) Verlaß Dich drauf, ich sende ihn.

Ottr. (herzlich) Wie lohn' ich Dir die liebevolle Sorge?

Vib. (eilend) Ich bitte: laß mich jetzt allein!

Ottor. (drückt ihre Hand) Schlaf wohl Du treue, fromme Seele!

Vibia. (indem sie ihn zur Thüre drängt) Schlaf wohl, Du Theurer! schlafe wohl! (sie hat ihn mit zärtlichem Ungestüm zu Thüre hinaus getrieben)

Siebente Scene.

Vibiana, allein.

Vib. (indem sie zurückkehrt)
Gut, daß er ging, ich habe Eile!
(sinnend vor sich hinsprechend)
Ich gehe, denn mich stärkt der Glauben
Zu jenem Muttergottes Bild.

Mit Muth hat sie mein Herz erfüllt,
Und den kann mir kein Unfall rauben.
(mit Begeisterung)
Ja, Glauben giebt uns Kraft, Beruhigung und
Stärke,
Er ist ein Talismann zu jedem großen Werke.
Hat er das Herz gerührt, hat er den Geist
entflammt;
Dann schaft ers Himmlische, das nur vom
Seraph stammt!
(sie geht entschlossen zur Thür und ruft hinaus)
He Luithold! Luithold! komm doch herein!
—

Achte Scene.

Bibiana. Luithold.

Luith. Da bin ich schon, was giebt es
Neues?

Bib. Ich hätte ein Gesuch an Dich.

Luith. Sprecht, was es ist, ich will
Euch dienen,
Denn Euch dient ja ein jeder gern.

Bib. Ich danke Dir! — So geh' zum
Junker,
Und sprich: ich hätte Dich gesandt —

Luith. (will gehen) Das ist wohl leicht.

Bibia. So hör doch weiter.

Luith. Ihr seht es ja, ich bin ganz Ohr.

Bib. Der alte Ritter ließ heut Abend,
(Als er dort seine Andacht hielt,)
In der Maria-Culm Kapelle
Sein kostbar, schönes Bretspiel stehn.

Luith. Das Bretspiel? seht! ey, ey! wie schade.

Bib. Hör' weiter! Geh, und sprich zum Junker:
„Du wärst entschlossen, es zu holen,
Er sollte nur ganz ruhig seyn."

Luith. (erschrickt) Jetzt sollt' ich gehn nach der Kapelle? —
Nein, alles — alles in der Welt!
Doch jetzt bey Nacht — (schüttelt sich) prr! kann nicht dienen;
Geh' hin, wer will, ich gehe nicht.

Bib. Du sollst ja nur zum Junker sagen:
„Du wolltest gehn" doch gehst Du nicht.

Luith. Wer geht denn aber?

Bib. Meine Sorge!

Luith. Nun daraus werde ich nicht klug.

Bib. Du sagst: „Du gehst!" — und legst Dich nieder,
Und schläfst, bis daß der Morgen graut.
Das Bretspiel geb' ich Dir dann frühe,
Und Du trägst es zum Junker hin.

Luith. (unentschlossen) Doch — sagt mir
nur, wer wird es holen?

Bib. Thu', was ich wünsche, frage nicht,

Luith. Schon gut! schon gut! doch
daraus werde
Gescheut wers kann, ich werd' es nicht.
(geht ab)

Neunte Scene.

Bibiana, allein.

Bibiana. (geht vor, blickt kurze Zeit sinnend vor sich nieder, erhebt dann ihr Antlitz, und sagt mit einiger Bewegung)
Der Liebe Prüfung naht — ich werde sie bestehn,
Mein vielgeliebter Freund! und sollt' ich untergehn. —
(sie tritt ans Fenster und sieht hinaus)
Hell glänzt der Mond — hell leuchten tausend
Sterne,
Und spiegeln sich im Schnee, der schimmernd
widerstrahlt.
Sie zeigen mir mein Ziel in jener dunklen Ferne,
(seufzend) Ein saurer Gang, den treue Liebe nur
bezahlt. —
Der Frieden thront in feyerlicher Stille
Auf Hütten, Wiesen, Wald und Flur.
Die Erde schläft in ihrer Leichenhülle —
Verödet scheint mir die Natur.

Kein Heimchen zirpt — es stöhnet keine Grille —
Der Laut von einem Hunde nur,
Verräth noch eines Wesens Spur.
Was Leben hat umschirmt des Schlafes Fülle
Dem Müden lohnt die gold'ne Ruh;
Nur ich muß noch — doch — war es nicht
mein Wille?
(beängstigt) Dort jenem steilen Felsen zu!
Der Sturmwind heult, und peitscht die Silberdecke
Jetzt zürnend durch die eis'ge Luft,
Es kreischt der Wetterhahn — doch weshalb
schrecke
Ich schwarze Bilder aus der Gruft,
Die nur den Muth in meinem Herzen beugen,
Die meines Glaubens Kraft zur Schwäche neigen,
Und — was der Glaube wirkt, das muß ich
heut bezeugen.
(sie geht vor, starrt vor sich nieder, und spricht sinnend)
Gott schützet ja auf allen Wegen,
Die Unschuld, die sich ihm vertraut.
Wer auf ihn hoft, dem folgt sein Segen,
Der hat auf festen Grund gebaut. (sie kniet nieder
und hebt Blick und Hände flehend gen Himmel)
Mein Leben leg' ich jetzt in deine Hände,
Du meine Hoffnung, und mein Hord!
O stärke mich, daß ich die That vollende,
Beschütze mich vor Schmach und Mord! (sie
bleibt kurze Zeit in betender Stellung, erhebt sich dann,
und sagt mit Zuversicht)

Nein! nein! ich werde nicht dem Feind zum Raube,
Denn mich stärkt Liebe, schützt ein frommer Glaube! (sie eilt ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweyte Handlung.

Wilde, felsigte mit Gesträuch verwachsene Gegend auf dem Gipfel des Culmer Berges. Den Hintergrund füllen erhöhte Felsenmassen aus, von denen sich ein Fußpfad herab schlängelt. Der Vordergrund ist rund um von Felsen und Gesträuch umgeben. Links befindet sich die Kapelle, von welcher nur der Eingang und ein Fenster zu sehn, durch welches späterhin Bibiana sichtbar wird. Vor derselben steht ein Betschemmel, um darauf knieend seine Andacht verrichten zu können. Rechts, der Kapelle gegenüber, beschattet ein Baum eine Ruhebank. Auf der Höhe im Hintergrunde bemerkt man einen vom Gesträuch verborgenen Bergschacht, in welchen sich die Räuber bey ihren Abgang verlierem. Nacht. Sturm. Mondlicht.

Erste Scene.

Vibiana, allein.

Vibiana. (wird nach einer kleinen Pause, auf dem Gipfel des Berges sichtbar, sie eilt mit beflügelten Schritten den Fußpfad herab, bis sie den Vordergrund erreicht, wo die Kapelle steht. Ihr Haar fließt aufgelöst und zerstreut über die Schultern hin, ihr Gang ist ungewiß, ihr Blick irrt schüchtern umher. Sie wirft sich vor der Kapelle auf dem Betschemmel nieder (an welchem ein kleines Bretspiel gelehnt ist) bleibt daselbst einige Augenblicke in betender Stellung, richtet sich dann auf, wankt zu der Ruhebank hin, läßt sich auf dieselbe nieder, und sucht sich von ihrer Erschöpfung zu erholen, wobey jedoch ihr Auge suchend umher schweift. Noch Athemlos spricht sie folgendes) Der steile Berg — der Sturm — der schneidend mir entgegen fuhr — und meine Schritte hemmte, hat mich doch sehr ermüdet. — Erholung ist mir nöthig, damit ich dann mit verjüngter Kraft heimkehren kann. (sie sieht sich um) Wo mag das Bret nur stehen? — ich sehe es nicht. Wärs schon geraubt? — Käme ich zu spät? — hätte ich (seufzt) den sauren Gang umsonst gethan? — — Wenn mir nur der Mond so viel Licht wird leihen, als ich bedarf, um jeden Winkel zu durchspähen. (steht auf) Jetzt will ich suchen. (sie geht forschend umher) Hätte ich den Ritter nur gefragt, wohin er es gestellt?

(sucht) Nirgend keine Spur. — (sucht und schrickt heftig zusammen) Allmächtiger Gott! ich höre Menschenstimmen! die Tritte nahen — (immer ängstlicher) ich bin verloren! (gefaßt) Nein! ich fliehe unter deinen Schutz! (sie eilt in die Kapelle)

Zweyte Scene.

Bibiana, verborgen. Lutz und Rupert, beide als Knappen gekleidet, führen Eberhard ein.

Eberh. (mit einem Päckchen unter dem Arm) Wohin wollt Ihr mich denn führen?

Lutz. (nimmt ihm das Päckchen ab) Dein letztes Stündlein hat geschlagen. Sollst Dich hier mit Deiner Seele abfinden, und mit dem, was Du sonst noch auf dem Herzen hast.

Eberh. (verlegen) Na! machts nur kein Gespas! wir sind ja gute Freunde. Es ist hier so ein Ort — so schauerlich — so — daß man das kalte Fieber bekommen könnte.

Rupert. Glaubt der Affe gar wir spassen? Machs kurz! bestelle Dein Haus und laß Dich schlachten.

Eberh. (weinerlich) Ihr seyd recht lustige Leute; Ihr! — Seyds gescheut, und laßt uns weiter ziehen.

Lutz. Du bist an Deinem Ziele.

Eberh. (sehr ängstlich) Sagt mir nur —

um des Himmels Willen — ich weiß ja nicht, wo mir der Kopf steht. — Weshalb wollt Ihr mich denn ermorden? Wäre das der Dank für den Beystand, den ich Euch geleistet habe?

Lutz. Das ist so unsere Art zu danken.

Eberh. Habe ich nicht das Fräulein in Eure Hände gespielt?

Rupert. Nun, dafür spielen wir Dich dem Tode wieder in die Hände.

Eberh. Habe ich sie nicht mit falscher Nachricht vom Vater getäuscht?

Lutz. Wahr, und deshalb täuschten wir Dich auch.

Eberh. Bin ich Euch nicht zu allen Schätzen behülflich gewesen, die sich in der Burg befanden?

Rupert. Dafür bekommst Du von uns die Schätze jener Welt.

Eberh. Und was wäre nun mein Lohn?

Rupert. Der Tod! Deine Dienste brauchen wir nicht mehr, also mußt Du natürlich sterben.

Eberh. (klagend) Das ist aber sehr unnatürlich.

Rupert. Das scheint Dir nur so. (streng) Bete!

Eberh. (wie vorhin) So wäre ich unter Mörder gefallen?

Lutz. Dummer Teufel! das merkst Du nun erst?

Eberh. (jammernd) Ach dann sey Gott meiner Seele gnädig.

Rupert. Machs kurz! denn wir haben mehr zu thun, als solchen Windhund abzukehlen. (hart) Nun, wirds bald?

Eberh. (fällt vor ihnen nieder) Ach habt Erbarmen!

Rupert. (lacht hönisch) Verlangt die Bestie, daß Räuber und Mörder mit Ihm Erbarmen haben sollen, da doch Er keines mit der Tochter seines Wohlthäters hatte.

Eberh. Euch habe ich aber Gutes gethan.

Lutz. Haben die, welche Du verrathen hast, Dir nicht auch Gutes gethan?

Eberh. Das haben sie, und ich Bösewicht lohnte es ihnen so schlecht.

Lutz. Sieh, so wäscht eine Hand die And're.

Eberh. Nehmt mir alles, schenkt mir nur mein armseliges Leben.

Rupert. Dein Leben ist freylich das Schlechteste an Dir, da es aber bey uns keine

Sitte ist, etwas zu schenken, so werden wir mit Dir doch keine Ausnahme machen sollen?

Eberh. (jammernd) So soll ich denn mit allen meinen Sünden hinunterfahren? Ach ich kann nicht beten und nicht sterben.

Lutz. Wäre auch wohl nur leeres Stroh gedroschen Dein Beten. Was aber das Sterben betrift: nun dafür laß uns nur sorgen!

Eberh. So ist den keine Rettung? (in Todesangst) Ach! ach! gestrenger Herr Mörder! schenkt mir nur das Leben, und ich will auch so ein Spitzbube werden, als Ihr seyd.

Lutz. Können solche Lumpen nicht brauchen, wie Du bist. Denn Menschen Deines Gelichters sind zum Schurken, wie zum ehrlichen Mann verdorben. (faßt ihn an die Brust, und reißt ihn in die Höhe) Fort! treibe Deine Füsse an, daß sie Dir den letzten Liebesdienst erweisen.

Rupert. (faßt ihn auch) Kein Federlesen mit dem Schuft gemacht.

Eberh. (sträubt sich) Gnade! Gnade!

Lutz. Sollst Sie haben, komm nur mit! (sie ziehen ihn mit Gewalt fort.)

Eberh. (im Abgehen) Erbarmen! Hülfe! Rettung! Diebe! Mörder!

Lutz. (schon hinter der Scene) Schrey nicht! denn es hilft Dir nichts!

Dritte Scene.

Vibiana, allein.

Vib. (tritt schüchtern hervor) Ihr himmlischen Mächte, schützet mich! — (sucht) Fände ich nur das Bret, so könnte ich den günstigen Zeitpunkt benutzen, und entfliehen. (sucht) Gewiß ist es schon fort! oder, hat Furcht und Schrecken mein Auge geblendet, daß ich nicht sehe, was ich suche? (flehend nach der Kapelle) Verlaß' mich nicht in meiner Noth! (sucht) Hell scheint der Mond, er läßt mich alles deutlich unterscheiden — und doch — — doch find' ich das Gesuchte nicht. Ha — still! (horcht) Geräusch! die Räuber kommen schon zurück — (zur Kapelle) Mein Schutz! mein Schirm bedecke mich! (ab in die Kapelle)

Vierte Scene.

Vibiana. Lutz. Rupert. Krall.

Rupert. Hat uns der Kerl beynah' in Schweiß gebracht.

Lutz. Nun, dafür haben wir ihn kalt gemacht.

Rupert. Jetzt laß' uns theilen. (nimmt das Päckchen, öffnet es, und setzt sich auf die Bank) Der Erbschaft muß ihr Recht geschehn.

Kral. Wär wohl ein guter Fang, den Ihr da gemchat habt?

Rupert. Es geht noch an. Das Beste kommt erst mit der Braut.

Lutz. Die wird sich weidlich wundern, wenn sie statt ins Brautbette zu steigen, ins Todtenkämmerlein wandern muß.

Kral. Es ist mir nur unbegreiflich, wie Euch die Weiber so unbedingt folgen.

Lutz. Das macht, weil Du noch ein Neuling unter uns bist. Sieh, ehemals wollten die Menschen hier Schätze graben, sie höhlten den halben Berg aus, fanden aber ihre Mühe so schlecht belohnt, daß sie den Grulben *valet* sagten, und von dannen zogen. Jetzt kamen wir aus fernen Landen hier zusammen, nisteten uns ein, und fanden, was jene nicht gefunden hatten, Reichthümer in Menge, zwar nicht unter, sondern über der Erde, bey denen, die der Weg hier vorbey führte. Unsere Nester sind wild mit Gesträuch verwachsen, wo wohl der Teufel seine Jungen nicht suchen sollte; doch innerlich ist Raum genug. Unsere ganze Bande ist jetzt beysammen — fehlt es ihr wohl an Bequemlichkeit?

Kral. Es könnten ihrer wohl noch einmal soviel seyn, und sie würden ihr Unterkommen finden.

Lutz. (fortfahrend) Das war Dir nun ein flottes Leben; so lange es Vögel gab, die sich in unser Garn verflogen. Allein nach und nach wurden es die Menschen überdrüßig sich von uns rupfen zu lassen, sie vermeiden diese Gegend schon von weiten, außer bey Wallfahrten, und da kommen sie in so großer Anzahl, daß für uns nichts zu machen ist. Auf diese Art hätten wir in unsern Höhlen verhungern müssen, wenn wir nicht einen neuen Erwerbzweig ausgemittelt.

Kral. Nun — und der war?

Rupert. (mit der Theilung beschäftigt) Sieh Brüderchen! da die Menschen nicht mehr zu uns kamen — nun, so mußten wir wohl zu ihnen gehen. Gabs irgend wo ein Fest — Banquet — eine Hochzeit oder etwas Aehnliches, so kleideten sich einige von uns als Ritter — vorzüglich diejenigen, die ein stattliches Ansehen haben, und bekannt mit der feinen Welt sind.

Lutz. Darin ist nun Kust unser Meister, und deshalb wählten wir ihn auch zu unserm Anführer.

Rupert. So drängten wir uns überall ein. Bald waren wir Grafen, bald Ritter, bald Pilger, je nachdem es unserer Absicht am Zuträglichsten schien; da nahmen wir denn — was uns behagte, und nicht fest gewachsen war.

Doch ging unser vorzüglichstes Augenmerk auf die Weiber und Töchter des Landes, die hier, so wie es überall ist — das Fremde dem Heimischen vorziehen. Wir buhlten um ihre Gunst und hatten wir ihre Liebe errungen, so suchten wir sie durch Ueberredung, List oder Gewalt zu entführen.

Lutz. Versteht sich, daß sie ihre Schätze und Kostbarkeiten mit sich nehmen mußten.

Rupert. War es uns nun gelungen, unsern Raub ins Freye zu locken, so führten wir sie hieher, hier konnten sie sich mit ihrem Gewissen abfinden, und — wenn wir denn noch so mancherley Kurzweil mit ihnen getrieben hatten, gaben wir ihnen den Laufpaß in die Ewigkeit, theilten ihr Eingebrachtes, und warfen die Leichen da links in die Grube neben der alten, dürren Eiche.

Lutz. Kust hat so eben einen fetten Fang gethan.

Rupert. Kostete ihn aber auch Mühe, ehe er zum Ziele kam.

Lutz. War gar ein frommes Täubchen, wollte sich mit Teufels Gewalt zu keiner Flucht verstehen.

Rupert. Kust, der sich für einen reichen Grafen ausgab, benutzte die Abwesenheit ihres

Vaters, schlich sich in die Burg, machte dem Fräulein den Hof, und nistete sich bald in ihr argloses Herz ein. Allein, so sehr sie ihn auch liebte, so konnte er sie doch zu keiner Flucht bewegen.

Kral. Das arme Ding!

Rupert. Da brachten wir nun einen Knappen durch glänzende Verheißungen auf unsere Seite. Dieser mußte im Namen ihres Vaters einen Brief an sie schreiben, worin ihr derselbe ankündigt: sie solle sich gefaßt machen, einen Gemahl aus seiner Hand zu empfangen, der zwar alt, grämlich und häßlich sey, doch große Reichthümer besitze, und den er ihr bey seiner Rückkehr zuführen würde. Das brachte nun die gehoffte Wirkung hervor, um einem gehäßigen Ehebande zu entgehen, warf sie sich dem Geliebten in die Arme, und eilte ihrem Tode entgegen.

Lutz. Auf diese Art haben wir schon manche Geliebte heimgeführt, und Du kannst Morgen Dein Probestück ablegen. Ein netter Kerl bist Du, hast auch das Maul auf der rechten Stelle. — Alle Jahre giebt der alte Ritter hier unten in Katzengrün ein Fest, zu dem die Fremden weit und breit herzuströmen, und das ist morgen. Da wollen wir unser Heil versuchen,

und Du kannst Dich umsehen, ob sich für Deinen Schnabel nichts findet.

Kral. Wenn wir aber einmal entdeckt würden?

Lutz. Narr! mit Deiner Bedenklichkeit. Sind im Anfang gut durchgekommen, und sollten jetzt, da wir ausgelernt haben, in die Eisen laufen? Sey gutes Muthes! der Satan verläßt seine Jünger nicht. (zu Rupert) Jetzt nimm Deinen Theil und laß uns gehen. (sie nehmen beyde einen Theil von den Sachen, und gehen dann alle 3 ab.)

Fünfte Scene.

Bibiana, allein.

Bibian. (tritt hervor) Allgerechter! was hat mein Ohr vernommen? hat mich eine höhere Macht hieher geleitet zum Zeugen dieser Frevel? — Gut, daß der Sturmwind die Fenster schüttelt, mein ängstliches Athmen hätte mich sonst gewiß verrathen. — Doch nicht länger gesäumt, der Zeitpunkt ist mir günstig, sie sind in ihren Höhlen. O Gott! wenn ich doch das Bret nur finden könnte. (sucht) Soll ich mit leeren Händen zurückkehren? Ha! (horcht) Schon wieder Tritte — es nähert sich immer mehr — mir bleibt keine Wahl — es komme

wie es wolle! ich muß zum Drittenmale mich Deinem Schutze vertrauen. (eilt in die Kapelle.)

Sechste Scene.

Bibiana, verborgen. (Kust in Ritterkleidung ein Päckchen unter dem Arme, führt Leokadien herein, die über einem prächtigen Staatskleide noch einen Reiserock trägt.)

Leokadia. Hier also werden wir den Priester finden, der mich dem Himmel wiedergiebt, und mein Vergehen mildert, indem er mich mit Dir vermählt? (blickt um sich) doch ist es hier so schauerlich — so öde und still wie im Grabe

Kust. Witterst Du schon Todtenluft?

Leokad. Noch ist kein Priester hier, kein brennend Licht verkündet, daß hier eine heil'ge Handlung beginnen soll.

Kust. Zu dem, was Deiner hier erwartet, leiht uns der Mond sein blasses Licht. (sehr ernst) Leokadia! Du hast mich mit Geschenken überhäuft —

Leokad. Was Du empfingst, das gab die Liebe.

Kust. Auch ich versprach Dir viel zu geben.

Leokad. Das Kostbarste, was Du mir

geben konntest, das besitze ich schon. (zärtlich) Dein Herz!

Kust. (finster) Es ist jetzt an der Zeit, mein Wort zu lösen. — (er zückt einen Dolch) Dein Brautgeschenk ist dieser Dolch.

Leokad. Was sollt ich wohl mit diesem Dolche machen?

Kust. Erkennst Du nicht das Bild, das sich auf seiner Fläche spiegelt? Es ist der Tod! und dieser harret Dein. Durch ihn wirst Du zum Brautgemach gelangen, das ich für Dich erkohr.

Leokad. (verlegen) Wie meinst Du das, mein Freund? (sie will ihn umarmen.)

Kust. (stößt sie zurück) Hinweg von mir, Unglückliche! in meiner Umarmung schlummert Verderben.

Leok. (zärtlich) Du träumst, mein Hugo!

Kust. (ernst) Wohl Dir! wenn alles Traum nur wäre. — Leokadia! Das Liebesspiel hat nun ein Ende, mache Dich gefaßt, das Schrecklichste zu hören — wisse: die letzte Stunde Deines Lebens hat geschlagen, bereite Dich zum Tode — (dumpf) denn in wenig Augenblicken bist Du nicht mehr.

Leokad. (erschrickt) Gerechter Gott! was hast Du da gesprochen? (faßt sich) Doch — bin

ich nicht ein Kind, daß ich Dein Wort so ernstlich fasse? was Scherz — freylich — (sanft verweisend) Lieber Hugo! ein Scherz hier sehr zur Unzeit ist.

Kust. (finster) Es ist schwarzer Ernst! (mit hohler und dumpfer Stimme) Eh noch der Hahn die Henne weckt, hat Dich schon Todesnacht umwunden!

Leokad. Lieber Hugo! besinne Dich doch! Weshalb sollte ich denn sterben? Womit hätte ich Deinen Unwillen gereitzt? Was kannst Du mir zur Last legen? ich liebe Dich! und hast Du eine Klage? so sprich ein Wort, und ich wills ändern.

Kust. (streng) Leg' ab den Schmuck! entlade Dich der Kleider, denn beydes nützt Dir ferner nicht. Dein Name ist aus dem Buche der Lebendigen gestrichen. Die kurze Zeit, die ich Dir noch vergönne, die benutze zum Heil Deiner Seele.

Leokad. (sehr ängstlich) Gütiger Himmel! was hab ich denn verbrochen? Bist Du nicht Graf Hugo von Felsenburg? — Wie kannst Du, als ein edler Rittersmann Deine Hände in das Blut einer Wehrlosen tauchen; — ein Geschöpf vernichten wollen, das Dich unaussprechlich liebt? — das aus Liebe zu Dir die

väterliche Heymath verließ — sich von dem Herzen eines liebenden Vaters riß — das sich Dir mit unbegrenztem Vertrauen hingab, um —

Kust. (finster) Um zu sterben!

Leokad. (mit Seelenangst) Habe Barmherzigkeit und ende diese Schreckenscene! meine Kniee wanken — kaum vermag ich es mich aufrecht zu erhalten. Verscheuche das drohende Gesicht, sey wieder freundlich wie sonst, und führe mich fort von hier, lieber Hugo!

Kust. Dir ist die Hoffnung wie der Graf gestorben. Kein Lenz verjüngt Dir mehr das grüne Kleid der Erde, und wenn die Schwalbe wiederkehrt, bist Du schon Staub! (zeigt auf die Kapelle) Dort ist ein Gnadenbild, dort bete und versöhne Dich mit dem Himmel, denn auf Deine Seele mache ich keinen Anspruch.

Leokad. (vor Angst erstarrend) So wär' es wahr, ich müßte wirklich sterben? O Hugo! Hugo! ende diese Marter! erbarme Dich! mein Herz zerspringt vor Angst! (flehend) Graf! denkt, dort oben thront ein Rächer!

Kust. Ich muß den Schleyer nur zerreissen, den Wahn verscheuchen, der Dich umnebelt — Ich bin nicht Ritter und nicht Graf, ich bin das Haupt von einer Räuberbande.

Leokad. (sinkt zerschmettert nieder, und stammelt in Verzweiflung) O! eine Welt liegt jetzt auf meinem Herzen!

Kust. (streng) Vollziehe meinen Befehl!

Leokad. (jammernd) Ein Räuber und ein Mörder zerriß den heiligen Schleyer der Keuschheit? Einen Räuber und Mörder opferte ich mein schuldloses Herz? O namenloses Elend!

Kust. (kalt) Bist Du bald mit Deiner Lytaney zu Ende?

Leokad. O! sey menschlich, um der Liebe Willen, die für Dich in meinem Busen schlug. — Nimm all die Schätze, die ich mit mir führe, nur schone meines Lebens, und laß mich zurück in die Arme meines alten Vaters kehren.

Kust. (stark und rauh) Hier ist kein Entrinnen!

Leokad. (vernichtet) Ich kann nicht sterben! Ach Vater! Vater! rette den Liebling deines Herzens! O! schützt mich kein Engel vor des Mörders Dolch? — Doch nein! die Gefall'ne schützt kein Engel. (matt) Vater — Vater! ich —

Kust. (teuflisch lachend) Du hast ja den Vater verlassen, um den Buhlen zu folgen.

Leokad. (springt entrüstet auf) Ha Satan! teuflischer Verführer! mußt Du mir mein ungeheures Verbrechen vorwerfen?

Kust. Nun ists genug! bete, oder laß es bleiben, mir ist das einerley. Doch, Deinen Schmuck und Deine Kleider leg' ab.

Leokad. (hält sich erschöpft am Betschemmel) Die Strafe folgt der Sünde auf den Fersen — der Rächer naht — schon wägt er meine Schuld — noch hält die Waage sich im Gleichgewicht durch seine göttliche Barmherzigkeit. Doch — nun fällt Vaterfluch hinein! — (schaudernd) und sie sinkt in den Flammenpfuhl der Hölle! O Gott! du bist gerecht, aber — (mit gebrochner Stimme) fürchterlich als Rächer.

Vibiana. (wird von Leokadiens Jammer erschüttert, und verräth ihr Gefühl durch ein hörbares:) Ach!

Kust. (stutzt) Ha! was ist das? was seufzte dort in der Kapelle? — steckt hier ein ungebet'ner Gast? (er reißt das Schwerdt aus der Scheide, und geht mit starken Schritten auf die Kapelle zu. Indem fliegt ein Vogel, der sich im Gemäuer, um sich der rauhen Witterung zu entziehen, verborgen hatte, dicht über des Räubers Haupt zur Thür hinaus.) Sieh da! ein Vogel ists! Nun diesen Zeugen will ich noch gestatten! (steckt das Schwerdt in die Scheide) Ein Andrer hätte diese Kühnheit mit

dem Leben zahlen sollen. (kehrt um) Wie ists? (er reißt Leokadien, die ermattet auf der Stuffe des Betschemmels niedergesunken war, in die Höhe) Leg' ab Dein Kleid — den Schmuck! die Zeit ist hin, die ich Dir gönnte. (gebietend) Machs kurz! oder soll ich Dir zur Zofe dienen? Vermeide dies! denn ungewohnt des weibischen Handwerks, möchten Deine zarte Glieder in meiner starken Faust zerbrechen.

Leokad. (blickt einige Augenblicke im stummen Schmerz gen Himmel, wendet sich dann, und spricht mit möglichster Fassung) Es soll nicht seyn! die Gnadenthür der Rettung ist für mich verschlossen — (weich) ich will nicht murren — ich will den herben Kelch des Todes leeren, ich will mich stärken durch Gebet, um in Demuth und mit Reue über mein Vergehen vor dem Richter treten zu können. (sie geht hinter die Kapelle.)

Kuſt. Wohin so schnell? (sieht ihr nach) Ha! um sich zu entkleiden. Nun immer hin! das schon Genoß'ne reizt nicht mehr. Du Thörin, Du! nicht lüstern bin ich mehr nach Deinen Reizen — nach Deinem Blute dürste ich! denn nur Dein Tod ist Bürge für Dein reiches Erbe. Nur mach' es kurz, damit ich Dich zur Ruhe fördern kann. Die Nacht ist kalt und rauh. Ein gutes Mahl und alter Wein sollen mir nach dieser Arbeit trefflich schmecken. (rufend)

Nun, wirds noch lange? Ich muß doch sehen, woran es liegt. — Nun endlich!

Leokad. (kommt, ihr Haar hängt aufgelößt über die Schultern herab. Sie trägt auf dem Arme die Kleider und den Schmuck. Sie ist nur noch mit einem weißen Gewand bekleidet. Indem sie die Kleider an Kust giebt, nimmt sie den Schmuck zurück, und betrachtet ihn mit Wehmuth) Es war an einem schönen Frühlingsmorgen — es war der Morgen, der mich meinem sechszehnten Jahre entgegen führte, als mein guter Vater dich mir zum Frühgruß überreichte. — O! wie glänzten damals deine Steine! doch herrlicher noch glänzten die Freudenthränen in den Augen des liebenden Vaters, die er seinem einzigen Kinde weinte. Ich sank an seine Brust und dankte, doch nicht für diesen Schmuck — nein! (sehr gerührt) für die kostbaren Juwelen in seinen Augen. (mit Schmerz) O! muß mir denn Alles jene selige Zeiten ins Gedächtniß zurückrufen? muß mich den Alles, was ich erblicke, daran mahnen, daß ich in einem Himmel lebte, aus dem ich nun verstoßen bin? O! dies ist eine Erinnerung, die sich zentnerschwer auf meine Lebenswaage wälzet, und mir den nahen Tod nur um so bittrer macht. (sie giebt den Schmuck an Kust, und spricht mit einiger Fassung) Was Deine Habsucht immer heischen kann, das hast Du

nun erhalten, vergönne mir die einz'ge Hülle, die mich noch deckt — laß sie zum Leichentuch mir dienen, und nimm dafür hier dieses gold'ne Halsgeschmeide, welches Dir hundertfach den Werth ersetzt. (sie bindet die Halskette ab, und giebt sie an Kust.)

Kust. Es sey!

Leokad. Ich danke Dir! Und nun vergönne, daß ich mein Herz vor diesem Bilde erleichtere, daß ich des Himmels-Honig mir erflehe, der mir die Bitterkeit des Todes versüssen soll.

Kust. Nur mach' es kurz, denn Deine Zeit ist längst vorüber. Damit Du aber Alles dort ins Reine bringen kannst, so wisse noch: Dein Knappe hat gar garstig Dich betrogen, er selber hat den Brief geschrieben, dem Vater ist er gänzlich unbekannt. Die Heyrath mit dem alten Ritter? (lacht) das war ein Mährchen, welches ich ersonnen.

Leokad. (ist betroffen, wankt, blickt dann einige Zeit starr auf den Räuber, und sagt endlich bitter lächelnd) Du bist ein Meister Deiner blut'gen Kunst! so wie Dein Dolch das Herz durchschneidet, so fürchterlich zerspaltet auch Dein Wort die Seele. Wem Du den Todesbecher reichst, der muß ihn auch bis auf die Heefen leeren. (wehmüthig) Es war der morsche Staab, auf

den ich mich noch stützte — auch dieser bricht! nun steh' ich ganz entblößt. — Jetzt bin ich erst vernichtet! (sie wendet sich in heftiger Bewegung zur Kapelle, sieht starr einige Zeit in das Innere derselben, und sinkt endlich auf den Betschemmel nieder.)

Du, die so huldvoll sich für viele Millionen,
Zur Mittlerin beym Ewigen erkohr —
O! leih' der Sünderin dein göttlich Ohr!
Laß ihren Schmerz in deinem heil'gen Busen
wohnen!

(tiefe feyerliche Stille, in welcher sie andächtig für sich betet, dann:)

Schon rauscht der Tod mit seinen schwarzen
Schwingen.
Mein letztes Sandkorn fällt hinab.
O! laß zu dir mein heißes Flehen dringen:
„Gieb meinem Staub ein ehrlich Grab!"
Dies, Himmelskönigin! dies ist die Gabe,
Die für den Leib mein blutend Herz erfleht.
Und — was ich noch auf dem Gewissen habe,
Zum Seelenheil! vernimm im reuigen Ge-
bet. — (schwer)
Den Vater hab' ich schmerzlich tief gekränket,
Indem der böse Feind so listig mich versucht.
O gieb: daß, wenn der Tochter er gedenket:
„Er ihr verzeiht — in seinem Zorn nicht flucht."
(sie wird schwächer)
Und wird mein Geist hier dieser Welt entschweben;

So nimm ihn gnädig auf! (mit tiefer Empfindung)
versöhnet sey dein Blick!
Und so mein Herr — mein Gott! geb' ich mein
Leben,
In deine Vaterhand zurück! (sie beugt sich mit dem Haupte, bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung, dann richtet sie sich gestärkter empor, und sagt mit Kraft, doch nicht ohne innere Bewegung, indem sie zum Himmel blickt)
Ich habe Kraft und Trost und Ruh bey dir gefunden.
Schon ist mein lichter Geist dem Sterblichen
entbunden,
Schon lacht und leuchtet mir des Himmels-
Morgenroth,
Schon fürchte ich nicht mehr, was mir noch
schmerzend droht! —
(mit empor gehobenen Händen)
Dir geb' ich meinen Geist! (sie erhebt sich, und sagt mit Ergebung in ihr Schicksal zu Kuß)
Und Du gieb mir den Tod! (sie geht ab.)

Kuß. (Welcher sich unter dieser Zeit auf die Bank gesetzt, und den Schmuck mit Wohlgefallen betrachtet hatte, steht auf, zückt den Dolch, und sagt im Abgehen) Endlich! (ab)

Siebente Scene.

Bibiana, allein.

Bib. (tritt vor) Allgütiger sey ihrer Seele gnädig! — Doch, jetzt muß ich fliehen. (sie wirft noch einen forschenden Blick umher, und sieht das Bretspiel, welches an der Seite des Betschemmels so lange im Schatten stand, nun aber hell vom Monde beleuchtet wird) Ha! war ich den geblendet? hier steht das Bret, hier, wo ich so oft schon suchte? (sie hebt es auf, und wirft einen fragenden Blick gen Himmel) Mußte ich ein Zeuge dieser Gräul seyn? bin ich von dir bestimmt, der Rächer dieser Unglücklichen zu werden? Ist das dein Wille? nun so wirst du mir auch ferner deine Weisung nicht versagen. (sie nimmt das Päckchen, die Kleider, den Schmuck und die Halskette.)

Des Mörders Raub mach' ich mir jetzt zu eigen,
Laut soll er seine blut'ge That bezeugen! (sie sinkt auf den Betschemmel, und betet mit einiger Hast, doch nicht ohne Zuversicht.)

Du wirst auch ferner göttlich walten,
Da du mich bis hieher erhalten.
Soll ich die schwarze That entsiegeln,
So wirst du meinen Fuß beflügeln,
Wirst mich mit deinem Fittig decken,
Mit Furcht und Graus den Räuber schrecken,

Und so — in deinem Schirm und Schutz,
Biet' ich der Macht des Bösen Trutz!
(sie steht auf und eilt ab.)

Achte Scene.

Tiefe schauerliche Stille. Der Sturm rüttelt zuweilen die Fenster der Kapelle, endlich vernimmt man Tritte. Kust kommt in seiner Hand einen blutigen Dolch.

Kust. Die hätte mir die Zeit doch bald zu lang gemessen, ich weiß auch nicht, wo ich die Geduld hernahm? (sieht nach den Sachen und stutzt) Was ist den das; (sucht) Wo sind die Kleider hin? das Päckchen und der Schmuck — die Kette? Des Satans Schalksnarr muß mich äffen! (er blickt betroffen in die Scene.)
Ha! Höll' und Teufel! flieht nicht dort,
Beladen mit der schweren Last —
Ein Mensch in Eile und in Hast
Den Berg hinüber? (wüthend) Blut und Mord!
Das sollst du mir mit Tod und Qualen —
Mit tausendfacher Pein bezahlen —
Dein Schmerz soll Höllenmartern gleichen!
(stürzt ab)
Ihm nach! noch kann ich ihn erreichen! (ab)
(Man erblickt Vibianen von Kust verfolgt auf dem Gipfel des Berges, und so, wie sie beynahe von ihm erreicht wird, sinkt der Vorhang nieder.)

Dritte Handlung.

Gemach auf Ritter Heinrichs Veste wie in der ersten Handlung. In der Mitte hängt eine brennende Doppellampe.

Erste Scene.

Ottomar, allein.

Ottr. (kommt mit einem brennenden Lichte durch die Mitte) Mich flieht der Schlaf, ich habe keine Ruhe bis Luithold zurückgekehrt. Eine bange Ahnung beschleicht meine Seele, die ich nicht verseuchen kann — mir ist so weh — mein Herz mir so beklommen, ein Blick von der Geliebten würde mir wohl Ruhe geben, und mein Herz erleichtern. Still! wer kommt?

Zweyte Scene.

Ottomar. Konrad, mit einem brennenden Lichte, welches er auf den Tisch stellt.

Konrad. Nun, dacht' ich doch bey meiner Treu', es triebe hier ein Spuck sein Wesen.

Ottr. Mich flieht der Schlummer.

Konr. (lächelt) Ey, ey! das ist kein gutes Zeichen.

Ottr. Schläft Eure Tochter schon?

Konr. Die Bibi? hm! die schläft gleich einer Ratze. Solch junges Blut — gesund und frisch, das möchte wohl den Morgen noch um ein Stündchen täuschen, um es nur dem lieben Schlaf zu schenken. Ich läge auch schon auf dem Ohre, wenn ich den Luithold nicht noch erwarten müßte.

Ottr. Ich dächte doch, daß er nun kommen könnte.

Konr. Ey! ist es denn ein Katzensprung? und nun der steile Berg — der tiefe Schnee — das Alles hemmt den Lauf; doch glaub' ich selber, daß er nun nicht lang mehr bleiben kann, wenn ihm kein Unfall zugestoßen, wofür der Himmel ihn bewahren möge! (der Wächter auf der Warte stößt ins Horn) Was giebts denn da? reiten doch nicht schon in tiefer Nacht zum morgenden Feste die Fremden ein? (es wird stärker geblasen) Ey! so blase, daß dir das Maul zerspringen möchte! — wird noch mit dem Geplärr' den alten Ritter wecken. Ich muß doch sehen, was es giebt: Ihr aber Junker, schleicht in Euer Kämmerlein, auf daß Euch nicht der

Herr gewahre, wenn ihn der Lärmen aus den Federn treibt.

Ottr. Ich gehe, doch meldet es mir gleich, wenn Luithold zurück gekommen. (zur Seite ab.)

Konr. Ich send' ihn selbst zu Euch! (geht durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Heinrich tritt nach einer kleinen Pause ein.

Hein. Was bläst der Wächter denn? Wer kann in später Nacht noch kommen? — Ich habe kein Auge geschlossen, mein Verlust will mir nicht aus dem Sinne — doch — gesteh' es dir nur, alter Hitzkopf! es ist die Sorg' um deinen Sohn, die dich so unstätt umher treibt. Hm! hm! hätte ihn doch nicht schicken sollen! Wie leicht kann ihm ein Unfall treffen, und dann macht keine Reu' und keine Klage die Sache wieder gut. Nun Gott wirds wohl zum Besten lenken! Aber so ist der Mensch! wenn ihm seine Leidenschaft in Trübsale führt, dann überläßt er es unserm Herrn Gott, die Sache wieder gut zu machen.

Vierte Scene.

Heinrich. Ritter Hartwig, von Konrad geführt.

Konr. Seht da, Herr Ritter! da bringt Euch die späte Nacht noch einen Gast.

Heinr. Und einen Angenehmen, wie ich finde; denn wenn mein Auge mich nicht trügt, so seyd Ihr Ritter Hartwig?

Hart. (erschöpft) O! reicht mir einen Sessel!

Konr. (thut es) Macht es Euch bequem.

Hart. Ja, Freund Heinrich! das ist der sauerste Ritt, den ich in meinem Leben gemacht habe.

Hein. Was ist Euch denn begegnet? Ihr seyd ja ganz verstöhrt?

Hart. Das Schlimmste, was einem Vater begegnen kann, das ist mir Unglücklichen widerfahren.

Konr. Erholt Euch edler Herr!

Hart. Das will ich, und dann weiter ziehen.

Hein. So macht mich doch mit Eurem Kummer bekannt.

Hart. Ja, ja! in Freundes Brust will ich mein Leiden schütten, und wenn er mir auch gleich nicht helfen kann; so wird er mir doch des Mitleids Zähren nicht versagen.

Hein. (theilnehmend) Kennt mich ja, und seyd meiner Theilnahme gewiß.

Hart. Nach Franken muß ich einer Erb-

schaft halber reisen, und diese meine Abwesenheit benutzte ein Bube, schlich sich in meine Burg, und — in das unbefang'ne Herz meiner Tochter — meines einzigen Kindes. (seufzt) Es war ein frommes Mädchen, der Tugend stets ergeben. Nur durch Teufelsblendwerk kann es ihm gelungen seyn, sie zu entführen.

Hein. (erschrickt) Das wolle Gott verhüten!

Hart. (traurig) Doch hat ers nicht verhütet! Gestern kehre ich heim, und finde bey meiner Ankunft das Burgvolk in der größten Bestürzung, aber — mein Kind, das fand ich nicht mehr. Es sey, so sagten sie, nach meiner Abreise ein Graf von Felsenburg in Begleitung zweyer Knappen in die Burg eingeritten. Da ich nun — auch während meiner Abwesenheit meinem Burgvogt das Gastrecht zur heiligsten Pflicht gemacht hatte, so wurde dieser Fremde auf das Gastlichste empfangen und bewirthet. (schmerzlich) Zum Lohn hat er die Tochter mir geraubt.

Hein. Das ist schändlich, bübisch!

Hart. Mein Knappe Eberhard, den ich als Kind erzogen und geliebt, ist mit ihnen entflohen, als Theilnehmer des Verbrechens.

Konr. Pfuy des schwarzen Undanks! den Frevel wird der Himmel strafen.

Hein. So wie der Tag nur graut, sollen meine Knappen aufsitzen, und die Gegend umher ausspähen.

Hart. Thut das Freund! ich selbst will mich bald wieder auf den Weg machen, um mein verlornes Kind zu suchen, doch zweifle ich des glücklichen Erfolgs.

Hein. Erst müßt Ihr aber der Ruhe pflegen, und Euch stärken. Ich selbst will morgen Euer Begleiter seyn. Zwar sollte dieser Tag einem Feste gewidmet werden, allein ich lasse es absagen; denn wenn in Freundes Brust der Jammer wüthet: soll meine Burg kein Tummelplatz der Freude seyn.

Hart. (klagend) O meine geliebte Leokadia! (steht auf.)

Konrad. Verliert die Hoffnung nicht! (er und Heinrich führen ihn in das Kabinet.)

Fünfte Scene.

Luithold, kommt durch die Mitte.

Luit. (schlaftrunken) War mirs doch, als wenn ein ganzes Heer in die Burg einritte. — Auch hörte ich den Wächter blasen. — Will doch erwarten, was es giebt, und mich ein wenig niederlassen. (setzt sich in den Lehnstuhl) Mitternacht kanns noch nicht seyn, (gähnt) denn ich

bin ja noch im ersten Schlafe. (gähnt) Bin herzlich müde — möchte mir die Augenlieder stützen — daß sie nur nicht zufallen. (gähnt) Herrendienst — ist — (gähnt) schwerer Dienst, Früh auf — spät zu — Bette — und (gähnt) immer munter — immer auf den Beinen — ja — (schläft ein) ja — so — ist es —

Sechste Scene.

Luithold. Ottomar.

Ottr. Wer muß der Fremde seyn, der uns in so tiefer Nacht noch heimsucht? — Wo aber Luithold so lange bleibt? Jetzt könnte er doch schon hier seyn.

Luit. (im Schlafe redend) Ja, ja — wills be — sor — gen —

Ottr. (erblickt ihn) Sieh! sieh! da ist er ja, und wie ich finde, eingeschlafen. Nun ich glaube es wohl. Es ist doch ziemlich weit, auch wird er schnell gegangen seyn. — Ob ich ihn wecke oder schlafen lasse? — Nein! nein! ich will die Ruhe ihm nicht rauben, er hat sie schwer verdient. — Das Bret? das wird wohl schon der Burgvogt haben.

Siebente Scene.

Vorige. Konrad.

Ottr. Da seyd Ihr ja! nun habt Ihrs Bret erhalten?

Konr. Das Bret? wer hätte mirs denn geben sollen?

Ottr. Nun Luithold.

Kon. Der ist ja noch nicht heimgekehrt.

Ottr. Das wißt Ihr nicht?

Konr. So wär' er da? nun Gott sey Dank!

Ott. Da sitzt er ja und schläft.

Konr. Mein Seel! da sitzt er schon. (geht hin und rüttelt ihn) He! he! so wach' doch auf, Du Siebenschläfer! he! Luithold!

Luit. (ermuntert sich) Nun! nun! da bin ich schon!

Konr. Bist wohl müde armer Schelm? Glaubs wohl! es ist ein gutes Ende.

Luit. (steht auf) Ja, ja! ich bin recht herzlich müde.

Konr. So gieb mir nur das Bret, und lege Dich dann schlafen.

Luit. Das Bret? was für ein Bret?

Ottr. Wie kannst Du doch so fragen?

Das Bretspiel, welches Du aus der Kapelle holtest.

Luit. (immer noch schlaftrunken) Ich weiß ja nichts von Bret und von Kapelle. Ich bin nicht aus der Burg gekommen.

Ottr. Du wärest nicht? besinne Dich! Du hast es mir ja selbst gesagt.

Luith. (denkt nach) Ganz recht! gesagt hab' ich davon.

Ottr. Und dann gingst Du —

Luith. Nun freylich! zu Bette.

Ottr. Nicht möglich?

Luith. Ihr könnt mirs glauben!

Ottr. (zornig) Schurke! weshalb mußtest Du mich denn belügen?

Luith. (gähnend) Das hab' ich selbst gern wissen wollen.

Konr. Es spricht der Schlaf aus Ihm.

Ottr. (schüttelt ihn) Hast Du mir nicht versprochen, das Bret zu holen?

Luith. Ganz recht!

Ottr. (ungeduldig) So gieb es her!

Luith. Ich habe es ja selbst noch nicht.

Ottr. Mensch! mach' mich nicht rasend! Wo ist das Bret? gleich gieb es her.

Luith. Du lieber Himmel! so geduldet Euch nur, bis ich es erhalte.

Konr. Aber Stockfisch! wie willst Du es denn erhalten, wenn Du nicht droben warst?

Luith. Eure Tochter will mirs bringen.

Ottr. (von einer Ahnung ergriffen) Bibiana?

Luith. Ganz recht! sie hat es mir versprochen.

Ottr. (erblassend) Gerechter Gott! so wäre sie nach der Kapelle?

Luith. Das weiß ich nicht.

Konr. (erschrocken) Mein Kind? Ach! dann wär' es auch verloren. (nimmt ein Licht und läuft ab) Ich muß mich überzeugen.

Luith. Ich glaub' es nicht. Mir sitzt das Herz gewiß auf der rechten Stelle, aber bey Nacht — allein? Nein, nimmermehr wagt ichs, da hinauf zu gehen.

Ottr. O Bösewicht! daß Du mich so täuschen mußtest! Nie! — nie werde ich Dir das vergeben.

Luith. Ihr thut mir unrecht, edler Junker! ich that nur, wie die Bibi mir befohlen.

Ottr. Sie also trug Dir auf —

Luith. So, wie ich es Euch sagte.

Ottr. O! dann bleibt mir kein Zweifel übrig. Sie ist fort! — um mich der Gefahr zu entziehen, stürzt sie sich selbst hinein, (ängstlich) und ist nun sicher ein Opfer ihrer treuen Liebe geworden. (geht unentschlossen umher) Wüßte ich nur gleich, was ich zu ihrer Rettung beytragen könnte? O! ich vergehe vor Angst!

Konr. (kommt blaß und erschrocken zurück) Fort ist mein Kind! zur kleinen Pforte hat es sich hinaus geschlichen — die Thür ist angelehnt, und ihre Spur hab' ich im Schnee gesehen. (mit weinerlichem Zorne) O Zeterkind! ich könnte dich erwürgen! (drohend) Komm mir nur heim! komm mir nur heim! ich drehe dir den Kragen um!

Ottr. (im Gefühl des höchsten Schmerzes)
Für mich hat sie zum Opfer sich gegeben!
Sie achtet Tod und Schrecken nicht.
Sie setzt aufs Spiel ihr frommes — schönes Leben —
Aus Liebe und aus Menschenpflicht.
O! schütze sie, du Schaffer aller Welten!
Nimm dich der treuen Liebe an.
Und kehrt sie wieder; will ich ihr vergelten,
Wie nur ein Mensch vergelten kann! —

Achte Scene.

Vorige. Heinrich und Hartwig.

Heinr. Was giebt es hier?

Konr. (zu Hartwig) Unglücksvater! tröstet Euch mit mir. Auch ich bin Kinderlos — mein Kind — mein gutes Kind ist fort.

Hein. Was schwatzt der Alte da so albern? Wo ist denn Deine Tochter hin?

Konr. Ach! das vermaledeyte Bret! hin ist sie zur Kapelle um es dort zu holen.

Hein. Die Bibi? Mensch! Du redest irre! ich schickte ja den Ottomar. (erblickt seinen Sohn) Doch sieh! da steht Er ja. — Nun, wie hängt denn die Sache zusammen? redet deutlich.

Ottr. Mich hielt sie täuschend ab, und unternahm das kühne Wagstück selbst.

Hein. Nicht möglich?

Kon. Ach leider ist es zu gewiß.

Hein. Das wehrlose Geschöpf? ich erstaune. He Luithold! alle Knappen sollen hinaus — fort auf den Berg! sollen mir ohne das Mädchen nicht heimkehren. Fort! fort!

Ottr. (schnell und mit Feuer)
Laßt mich — o Vater! laßt mich wagen
Was sie gewagt — ich geh' allein!
Man soll von Ottomar nicht sagen:

Es ruht auf ihm der Feigheit Schein
Ich will, ich muß den Engel retten,
Droht ihm die blutige Gefahr.
Auf ihrem Haupt' ist jedes Haar
Gezählt! Mich soll nicht Ruhe betten
Bis sie im sichrem Schirm sich findet
Und Euer Jubel Rettung kündet.
Doch — (mit gebrochner Stimme) ist sie tod —
hat sie vollbracht —
Dann — Vater! ewig gute Nacht!
Dann soll mein Schwerdt die Theure rächen
Und dann — mein eignes Leben brechen!
(er und Luithold eilen fort, indem sie die Thüre öffnen, tritt ihnen Vibiana entgegen.)

Neunte Scene.

Vorige. Vibiana.

Vibiana. (unter einem Arm trägt sie das Bretspiel, unter dem Andern den Raub aus der Kapelle; in der rechten Hand den Schmuck und die Halskette, in der linken ihre Schuhe, die sie, um schneller laufen zu können, ausgezogen hat. So wie sie eintritt, läuft sie zum Tisch, wirft Alles auf denselben hin, schleudert die Schuhe von sich, und sinkt fast ohnmächtig im Vordergrunde nieder. Ihr Gesicht trägt den Stempel der Furcht und des Entsetzens; ihr Kleid ist zerrissen, ihr fliegendes Haar hängt wild und zerstreut um die Schultern. Alle Anwesende bezeugen jeder nach seinem eigenthümlichen Karakter ihr frohes

Erstaunen über Vibianens glückliche Rückkehr, geben sich gegenseitig die Aeußerungen der Freude zu erkennen, und bilden einen Kreis um die Knieende. Lange Pause, in welcher sich Vibiana von ihrer Erschöpfung zu erholen sucht.)

Vib. (noch mit gepreßter Stimme, indem sie Blick und Hände gen Himmel hebt. Bey der folgenden Rede mangelt ihr oft der Athem, weshalb sie zuweilen inne hält)

Dank dir — mein Gott! — ich hab' das Ziel
errungen — —
Dem bösen Feinde ist es nicht gelungen — —
Ich — bin gerettet — Gott sey Dank! (erzählend)
Schon — hatt' er mich gefaßt am Kleide —
Es riß — er fiel — wir rangen beide — —
Bis mir die — neue — Flucht gelang. — —
Auch er — verfolgte — mich aufs Neue — —
Schon klirrte wieder — nah' sein Sporn —
Da tönt — des Wächters gellend Horn — —
Von dieser Burg — hinaus ins Freye. — —
Das Raubthier — horcht — und stutzt — und
sieht —
Indes — die Taube — ihm entflieht. (sehr matt)
Ich bin gerettet — denn — mein — Schild —
War ja — das heil'ge Gna — den — bild. — —
(sie sinkt ohnmächtig zurück, die Anwesenden springen zu ihrer Hülfe herbey)

Der Vorhang rauscht schnell nieder.

Vierte Handlung.

Gemach wie in voriger Handlung. Nachmittag.

Erste Scene.

Heinrich. Ottomar. Konrad. (Alle in festlicher Kleidung)

Heinr. Freue Dich, Alter! Deiner Tochter; denn durch sie hat auf eine so wunderbare Weise so viel Gräul entdeckt werden müssen. Es jammert mich nur der alte Hartwig. Sein Zustand ist schrecklich und erbarmungswürdig.

Ottr. Hätten wir ihn nur bei der Erzählung entfernt.

Hein. Konnten wir denn vorher wissen, wie nahe die Unglückliche, von der Bibi erzählte, seinem Herzen sey?

Konr. Der Anblick von dem Schmuck und den Kleidern seiner Tochter, wirkte schrecklich auf ihn.

Heinr. Unvorbereitet mußte so der liebende Vater das gräßliche Ende seines Kindes erfahren.

Konr. Verflucht sey das von Gott verworf'ne Gesindel!

Heinr. Wird seinem Zorn und der gerechten Strafe nicht entrinnen. — Macht ja das heut'ge Fest recht bekannt, und keiner Seele werde weiter der Vorgang dieser Nacht vertraut. — Es ist doch alles so bestellt, wie ich sagte?

Konr. Alles so, wie Ihr befohlen habt. Die Bothen sind auch schon zurück gekommen.

Hein. Nun, was lassen mir denn meine treuen Nachbarn antworten?

Konr. Deß sie herzlich gern zur Gefangennehmung der Unholde mitwirken wollen.

Zweyte Scene.

Vorige. Vibiana.

Heinr. Nun Du Heldenmädchen! hast Du Dich erholt? Komm her zu mir. So! gieb mir Deine Hand. — So! (schüttelt Vibianens Hand) Sieh mich freundlich an! — Bist ein braves Mädchen! bist mein Augapfel! denn mein gutes Weib, der Gott eine sanfte Urstätt' schenken wolle, hat Dich ganz nach meinen Wün-

schen erzogen, und Dich mir noch auf ihrem Sterbebette empfohlen.

Bib. Ich habe Euch so viel Gutes zu danken, Herr Ritter!

Hein. Ach! laß' den Ritter fort. Von nun an sollst Du mich nur Vater nennen; denn Du bist, wenn es uns gelingt, das Raubnest zu zerstören, durch Deinen Muth und durch Deine Frömmigkeit die Wohlthäterin dieser ganzen Gegend geworden.

Bibia. Das gebe der Himmel! Aber Herr Ritter —

Heinr. Vater sollst Du sagen! ich will es so.

Bibia. (auf Ottomar blickend) Ach! wenn Ihr es wäret.

Hein. Närrchen! bins ja! Nun, was wolltest Du sagen?

Bibia. Euer Plan, daß Ihr die Räuber — wenn sich zum heutigen Feste einige einfinden sollten — in der Burg überfallen, und gefangen nehmen wollt, hat nicht ganz meinen Beyfall.

Konr. (drohend) Bibi! Bibi! wirst doch nicht den Ritter meistern wollen?

Hein. Schweig Alter! und laß die Dirne gewähren; sie ist oft gescheuter, als wir

beide sind. — Was hast Du denn an meinem Plan zu tadeln?

Bib. Wenn sich nun heute auch drey bis vier von ihnen hier einstellen, wenn sie wirklich erkannt und gefangen werden, so rettet sich gewiß der übrige — größere Theil durch die Flucht, sobald er hört, was hier geschehen ist, wählt einen andern Zufluchtsort, und treibt sein schändliches Handwerk nach wie vor.

Hein. Dawider läßt sich freylich nichts einwenden, da sprichst Du sehr vernünftig.

Konr. Ja wohl! die Dirne spricht so klug und auch so zierlich, daß ich oft in Zweifel gerathe, ob ich ihr Vater bin.

Hein. Ja, ja Bibi! ich bin mit Dir einverstanden. Allein, da Du meinen Plan verwirfst; so mußt Du mir auch einen Besseren dafür geben können.

Bib. Gebt mir Eure Hand und Euer Wort, daß Ihr thun wollt, wie ich sagen werde.

Hein. (giebt ihr die Hand) Mit Freuden! wenn es nur zum Ziele führt. Drum rede frey, und theile Deinen Rath uns mit.

Bib. (mit Begeisterung und Würde)
Mir sagt mein inneres Gefühl, ich sey ersehen,
Zum Rächerwerkzeug einer höh'ren Hand!

Ich fühl's, durch mich wird jene Rotte untergehen,
Die nur mit Mord und Raub und Fluch bekannt.
(mit edlem Unwillen und erhöhter Stimme)
O schwarze Sünde! die so frech den Ort entweihte,
(Den selber sich zum Sitz das Gnadenbild gewählt.) (2)
Die Greuel dort verübt — die Blut befleckte Beute
Vor ihrem Antlitz theilt und schätzt und zählt. —
Gefüllt — o! übervoll gefüllt mit Höllenqualen,
Ist der Verruchten Maas — der Rächer naht ergrimmt,
Zum schweren Strafgericht, um wuchernd zu bezahlen,
Und zur Enthüllung ward vom Schicksal ich bestimmt. (belehrend)
Seht, darum mußte ich zuerst erblinden,
Nicht sehn das Bret, das doch dicht vor mir lag.
Nur dann erst konnt ich das Gesuchte finden,
Als ich gehört — (mit Abscheu) was ich nicht denken mag.
Gewiß! gewiß! ich bin zum Rächerwerkzeug auserkoren!
Dies sagt mein Herz, dies fühle ich! (erzählend)
Ich seufzte tief — der Räuber hörts — er naht — ich bin verloren! —
Und seht, ein Vogel rettet mich. (mit Nachdruck)
Ein Vogel wurde mir zur Rettung aufgehoben,

Wer will die Hülfe nicht, die Wunderbare, loben?
Drum folget mir, so wie ich es Euch sage,
Gebt mir den Schmuck, und auch das Kleid
Das ich dem Räuber nahm, und dieses trage,
Ich als ein fremdes Fräulein heut'. —
Naht sich ein Bube nun, so ist mein Glaube,
Daß ihn berückt der Kleider Pracht.
Es lüstert ihn nach einem neuen Raube,
Und dieser wird ihm leicht gemacht. —
Sucht er mich nun mit schmeicheln zu berücken,
(Indes er brütet Raub und Mord —)
So lock' ich ihn, mit halb verschämten Blicken
Nach diesem still entlegnen Ort. —
Und strebt er hier, mein wankend Herz zu rühren —
Verspricht mir Kronen, Leut' und Land;
So geb' ich nach — ich lasse mich entführen —
Wohin? das ist Euch ja bekannt. —
Ihr aber laßt, wenn sich die Sterne,
Im vollsten Glanz am Himmel drehn,
Erles'ne Männer nicht zu ferne —
Rund um, um die Kapelle stehn.
Und wieder Männer um die Gruben,
Versehn mit Fakkeln, Schwert und Licht,
Damit von jenen Lotterbuben,
Entrinne keiner dem Gericht. — —
Ich such' indes den Mörder zu erweichen,

Verzög're seinen schwarzen Plan,
Bis Ihr zum Kampf bereit; dann gebt ein Zeichen
So laut, daß ichs vernehmen kann.
Glaubt nun der Räuber, daß er seine Beute,
Ganz fest in seinen blutgen Klauen hat;
So nehm' ich hier die Glöcklein, seht — (zeigt eine kleine Glocke) und läute —
Ihr springt hervor, ertappt ihn auf der That.
Es zünden rasch die wakkern Männer alle
Die Fakkeln an, und dringen ein
Mit bloßem Schwerdt — beym Hörner Silberschalle!
Dann wird, glaubt mir, in ihrer eig'nen Falle
Die schwarze Brut gefangen seyn. (Pause)

Heinr. Für wahr, mein Kind! Dein Plan ist klug bedacht und weise, doch — (schüttelt den Kopf) Bibi! Muth gehört dazu.

Bib. Ich weiß, wo ich mir Muth erflehe.

Ottr. Ha Nimmermehr! das hieße ja, die Fromme wissentlich ermorden. Nein Vater! nein! das gebt Ihr niemals zu!

Heinr. Hast recht, mein Sohn! ein Augenblick zu spät — und hier kann uns ein Augenblick die Dirne rauben. Es geht nicht, Bibi! ist zu viel gewagt.

Bib. Erliege ich in diesem schweren Kampfe,
Den ich zum Heil der Menschheit wage;

So sterb' ich einen schönen Tod!
Doch, wenn ich die Gefahren überwinde,
Wenn ich zum ausgesteckten Ziel gelange;
So ist mein Tod — so ist mein ganzes Leben,
Durch diese kühne That verschönt. (mit Rührung)
Der Rettung Zähre wird mir freundlich glänzen.
Der Dank wird meinen Aschenkrug bekränzen,
Und — schatten ihn schon längst Zypressen,
Wird man die That noch nicht vergessen,
Sie erst mit ihren Folgen messen.

Konr. Weiß wahrlich nicht, von wem die Dirne diesen Heldenmuth ererbte? Mir läuft ein Schauer kalt durch alle Glieder, wenn ich der Sache nur gedenke, und Sie — Sie will sie gar bestehen.

Wib. Ich folge einer höhern Weisung, der ich nicht widerstreben kann. Wohl seh' ich die Gefahr in ihrer ganzen Blöße, doch treibts mich mächtig an, ihr zu begegnen, und leise lispelt mir die Hoffnung zu: „Es glückt der Plan, wenn alles ist, wie ich es ausgesprochen."

Heinr. (geht einigemal nachdenkend auf und nieder, dann sagt er entschlossen) Es sey, es soll geschehen, wie Sie sagte! Wohl ist gefahrvoll dieses Unternehmen, doch ruft mir eine Stimme zu, der ich mich ganz vertraue:

„Die Tugend kann dem Laster nicht erliegen,
Die kühne That gelingt, und Sie wird sie-
gen! (fest)
Es sey! es sey! fest ist es nun beschlossen!
Denn wer das Gute sä't, dem wird auch Se-
gen sprossen.

Ottr. Vater! Vater! bedenkt, was Ihr thun wollt!

Heinr. Der höh'ren Weisung folgen! Geh mein Kind! kleide Dich, handle nach Deiner Ueberzeugung, und für das Weit're wird Dein Vater Heinrich sorgen. (durch die Mitte ab.)

Konr. Ich weiß nicht, was mich hindert, daß ich mich Deinem Vorhaben nicht widersetze, doch — (er faßt ihre Hand und sagt gerührt) Mädchen! hast Du eine Grube Dir gegraben; so glaube fest, Dein Vater stürzt mit Dir hinein! (folgt Heinrich nach.)

Bib. Betet für mich!

Dritte Scene.

Bibiana. Ottomar.

Ottr. Und glaubst Du wirklich, Bibiana! daß ich es Dir gestatten werde? Ha nimmermehr! Schon starrt mein Blut, wenn ich es mir nur denke, daß Du preis gegeben werden könntest einem solchen Ungeheuer. Ich seh'

in seiner frechen Hand den Stahl — schon zückt er ihn — er zielt nach Deinem Herzen — zerstöhrt die Brust — durchschneidet Deines Lebens zarten Faden — Dein Auge bricht, das mir den Himmel hier auf Erden leuchtet — die Seele flieht der schönen Hülle, da man ihr Heiligthum erbrach, und — (mit Schmerz und Wehmuth) entblättert ist die schönste Blume, die hier in diesen Gründen blüthe, vernichtet meines Lebens Freude, hingemodert meine Seligkeit! (er schlingt seinen Arm um sie) O Mädchen! Mädchen! wenn Dir meine Seele lieb — wenn ich noch Deinem Herzen theuer bin; so laß' von diesem Vorsatz ab. Was Deine Sinne blendet, kann ich zwar nicht fassen, doch leuchtet mirs so hell, wie Sonnenstrahl am unbewölkten Himmel.

Daß Du — „um Deinen Namen zu
bewahren
Dich stürzen willst in tödliche Gefahren!“

Wib. (gekränkt) O Ottomar! wie frevelst Du an meinem armen Herzen! wie tief betrübst Du meine Seele! — — Wozu mich gestern die Liebe aufgefordert, dazu treibt heut mich Menschenpflicht, und die schützende Hand, die mich gestern führte, wird mich auch heute sicher leiten. (zärtlich) Die Liebe ist besorgt? Nun desto

besser! Sey Du der Nächste zur Kapelle, und hörest Du der Glocke Silberruf, so rette Du mich aus des Räubershand. (sich zärtlich an ihn schmiegend) Wem könnt' ich meine Rettung lieber danken? —

Ottr. (besorgt) Und wenn die Spitze des Dolches Dein Herz früher erreicht, als ich den Mörder?

Wib. Das fürcht' ich nicht! Die Liebe, die zur Rettung des geliebten Gegenstandes eilet, beschämt die Schnelligkeit des Blitzes.

Ottr. Und nun Dein Vorhaben, Dich mit den Kleidern der Ermordeten zu schmücken — wird das nicht seinen Blutdurst nur vermehren, wenn er sie erkennt?

Wib. Das hoffe ich, daß er sie erkennen wird; und deshalb wählt' ich eben diese. Wie leicht könnte sich sonst seine Mordlust auf einen andern Gegenstand lenken: so aber wird Habsucht, Neubegier und Rache — wenn er den Raub des Raubes sieht — seine Wuth zur höchsten Flamme fachen, und diese Wuth wird seine Augen blenden, er wird den Blitz nicht sehen, der rächend über seinem Haupte schwebt. (mit Feuer) Nein Ottomar!
Mich muß er wählen, denn ich bin erkohren!
Das Netz, worin er fällt, das sey von mir gewebt.

So geht der Wink des Himmels nicht verloren,
Der tief in meine Brust sich gräbt.
Wer ists, der solcher Weisung widerstrebt?
O theurer Freund! ein jeder Mensch ist groß
geboren;
Der treu im Dienst der Gottheit lebt!

Ottr. (unentschlossen) So willst Du wirklich —

Bib. Ja! die Menschheit rächen,
Und im Vertraun auf Gottes Macht
Der Mörder blut'ge Schranken brechen
Indes mein Trauter für mich wacht. (herzlich)
Ich rette sie, Du rettest mich!
O! hat das keinen Reitz für Dich?
Wenn ich hinfort — o freundlicher Gedanke!
Wenn ich hinfort, mein Leben Dir verdanke?

Ottr. (faßt ihre Hand und sagt mit Rührung)
O! daß ich so wie Du die Tugend übe!
Dies sey von nun an stets mein Flehn! — —
So geh' und folge Deinem frommen Triebe,
Ich kann Dir nicht mehr widerstehn.
Gott ist die Güte und die ew'ge Liebe!
Was er mir gab, (Bibianen umschlingend) das
wird er mir nicht rauben!

Bib. O, wenn ein Engel das in Deine Seele schriebe.
Bewahre ihn mein Freund, den schönen, frommen Glauben! (beide ab)

Vierte Scene.

Ritter Hartwig, kommt aus Heinrichs Kabinett.

Hartwig. (mit Zeichen der Geistes Verwirrung, geht mit starrem Blicke vor, dann sieht er sich überall forschend um) Hier nicht — da nicht — und dort auch nicht. — Wo bist du Leokadia? Laß doch den Vater nicht so lange warten, hast wohl vergessen, daß er ohne dich nicht leben kann? (lächelt) Sie wird im Garten seyn, sie wird mir Blumen pflücken, sie weiß es wohl, daß ich die Blumen liebe. (setzt sich) Pflücke nur für mich das Veilchen Kindesliebe, ich brauche sie, und für dich da brich ein fruchtbringendes Reis von Apfelblühten — das ist Vatersegen und — und — (im singenden Tone)

MeinVäterchen hab' nie betrübt,
Stets treue Kindespflicht geübt,
Und werd' erfüllen bis zum Tod,
Das vierte Gebot!

Fünfte Scene.

Hartwig. Heinrich.

Heinrich. (naht sich seinem Freunde, und legt theilnehmend die Hand auf dessen Schulter) Armer Mann! so weit kann die Verirrung eines Kindes, Eltern bringen. Armer Vater!

Hartwig. (vor sich hinstarrend) Hast dir weiter nichts als ein Grab erbeten. Nun, nun!

dazu wird schon noch Rath werden! Ein schönes Grab sollst du haben, sehr schön, so schön, daß der lebende Vater dich darum beneiden wird. Ein Blumengarten soll es seyn, Rosen sollen darauf blühen, und dem Wandrer sagen, wenn er sie pflückt: Du brichst nur Rosen, die aber, die hier unter diesem Hügel schlummert, die hat ein Vaterherz gebrochen. (lacht weinerlich) Das ist lustig!

Hein. (ihn sanft rüttelnd) Freund! ermanne Dich! komm mit mir, lege Dich schlafen, vielleicht stärkt ein sanfter Schlummer Deine zerrütteten Sinne.

Hart. Schlafen? (sieht ihn freundlich an) Ja schlafen neben meiner Tochter — den sanften Schlummer; das Bette heißt: Grab. (steht auf) Und — da werden die Menschen lachen (lacht) und — und — (singend) Mein Väterchen hab' nie betrübt — stets treue Kindespflicht geübt —

Hein. (faßt ihn unter dem Arm und führt ihn ab) Komm mein Freund!

Hartw. (im singenden Tone beym Abgehen) Und werd' erfüllen bis zum Tod, das vierte Gebot. (beide ab.)

Sechste Scene.

Konrad. Knaut, mit zwey brennenden Lichtern.

Konr. So, tummle Dich! setz dahin!

Knaut. (stellt die beiden Lichter auf den Tisch.)

Kon. Die Nacht bricht mit Gewalt zu allen Fenstern herein, wir müssen der Finsterniß den Vorsprung abgewinnen. Dann sieh nach, ob in den andern Zimmern alles in Ordnung ist.

Knaut. Wohl! So eben ritten drey Fremde nebst einem Knappen ein. Der eine ist ein Graf und hat —

Kon. Nun, hast sie doch gleich in den Saal geführt?

Knaut. Sie wünschen sich erst ein wenig zu ordnen, und baten um ein eignes Zimmer.

Konr. Hm! vorn sind die Mehrsten schon besetzt. Ey! weißt Du was? führe nur die Fremden hier herein.

Knaut. Soll geschehen. (geht ab.)

Konr. Wer weiß, ob das nicht welche von den Wölfen sind, für die wir unsre Eisen stellen? Hm! ich muß mich doch ein wenig auf die Lauer legen. (geht in eine Seitenthür.)

Siebente Scene.

Kust. Rupert. Kral, alle drey in prächtiger Ritterkleidung. Lutz, als Knappe. Knaut.

Knaut. Tretet nur hier herein, und thut, als ob Ihr in Eurer Heymath wäret.

Rupert. (der beym Eintreten noch Konrad bemerkte, führt Kral vor, und sagt halb laut zu ihm) Bedenke, daß die Wände Ohren haben, und richte Deine Rede darnach ein.

Lutz. Gestrenger Ritter! bedürft Ihr länger meiner Dienste?

Kust. Du kannst gehn! (leise zu ihn) Doch forsche ein wenig.

Lutz. Verstehe! (ab)

Rupert. Die Gesellschaft soll sehr zahlreich seyn.

Kral. Ich hoffe viel Vergnügen hier zu finden. Ha! die Musik läßt sich schon hören. (Man vernimmt aus der Ferne Musik, die abwechselnd bis zum Schluß der Handlung dauert, doch darf es nicht immer Tanzmusik seyn, auch muß sie entfernt gehört werden, daß die Handlung nicht dadurch leidet.)

Kust. Der Ritter dieser Burg soll ein edler Mann seyn. Ich freue mich, seine Bekanntschaft zu machen.

Rupert. Ich auch.

Kral. Ich theile Euer Verlangen.

Kust. Ein frommer Herr solls seyn, der kein Gebet versäumt, an Wittwen und Waisen reiche Gaben spendet.

Rupert. Das lohne ihm der Himmel! doch zweifle ich, daß er sich solcher Handlungen rühmen kann, als Ihr Herr Graf.

Kral. (für sich) Darauf will ich schwören.

Kust. O, schweigt davon. Ihr wißt es ja, ich habe es nicht gern, wenn man mit meine guten Handlungen vorzählt.

Rupert. Ey was! der Wahrheit darf sich niemand schämen. Ich bin stolz darauf, Euer Freund zu seyn; denn wer wie Ihr der Vater aller Nothleidenden ist, indem er sie —

Kral. (lachend und halb laut) Zur ew'gen Ruh befördert.

Kust. Ich bitte Euch, Herr Ritter —

Rupert. Verehrt man Euch nicht auf Eurer Herrschaft gleich einem Heiligen? Gebt Ihr nicht allen so viel, daß sie auf immer genug haben?

Kral. (halb laut) Wer ihm das abspricht, der ist noch nicht unter seinen Händen gewesen.

Rupert. (zu Kral) Denkt nur, edler Rit-

ter! ein Armenhaus hat er erbauen lassen, und wer da hinein kommt, der ist aller Sorgen überhoben.

Kral. (lachend und halb laut) Du meinst die Grube neben der dürren Eiche?

Kust. Wie könnt Ihr doch von einer Sache, die in Bezug auf meine Reichthümer gar nicht in Betrachtung kommt, so viel Aufhebens machen? Doch — laßt uns jezt zur Gesellschaft gehen, ich brenne vor Begierde, unserm edlen Wirthe meine Aufwartung machen zu können. (sie gehen alle drey durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Konrad, allein.

Konrad. (tritt ein) Vergebe mir der liebe Himmel meinen schwarzen Argwohn! Das sind fromme Herren! und der Graf — das muß ein leibhaftiger Engel seyn. Doch, jezt muß ich ein wenig nachsehen, ob es auch den Gästen an nichts gebricht. Wäre nur schon die Nacht vorüber, mein Vaterherz ist doch sehr beklommen. (geht durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Ottomar, kommt von der Seite.

Ottom. Die Unruhe treibt mich rastlos umher, ich kann die Furcht vor dem ent-

scheidenden Augenblick nicht unterdrücken, und doch brenne ich vor Begierde, mit diesem blutigen Unterdrücker der Menschheit, einen Gang auf Leben und Tod zu wagen.

Zehnte Scene.

Ottomar. Heinrich.

Hein. Jetzt schläft mein armer Freund ein wenig. Gebe der Himmel, daß ihm sein Erwachen den Frieden seiner Seele wiedergiebt. (zu Ottomar) Du hast doch Alles in Bereitschaft?

Ottr. Vater! Vater! wir spielen hohes Spiel!

Hein. Allerdings! denn wir wollen den Frieden und die Sicherheit vieler Menschen gewinnen.

Ottom. Vater! (er faßt Heinrichs Hand) Guter Vater! wenn sie nun glücklich das schwere Werk vollendet — wenn sie siegreich wiederkehrt; was wird ihr dann zum Lohne?

Hein. Den schönsten Lohn trägt sie im eig'nen Busen, und für ihre fernere Wohlfahrt wird ihr Vater Heinrich sorgen.

Ottr. Sie ist also Eure Tochter?

Hein. Sie verdient es zu seyn.

Ottr. (schnell) Und das durch mich, Vater! nicht wahr?

Hein. (sieht ihn befremdend an) Nein, das ist nicht wahr.

Ottr. (traurig) Nicht?

Hein. Sage mir nur, wie Du mir vorkommst?

Ottr. Ach!

Heinr. Ach? — ich will doch nicht hoffen —

Ottor. (gefaßter) Ja, ja, lieber Vater! hofft nur.

Hein. Mensch! bist Du denn gescheut? was soll ich hoffen?

Ottr. (verlegen) Vater — daß läßt sich besser errathen, als wie sagen.

Hein. So? hm! hm! so? — ja! ja! ich errathe. Ey! ey! darum war das Junkerchen auch so besorgt? hm! hm! Höre Ottomar! ich habe zwar nichts gegen die Dirne, aber —

Ottr. Aber —

Hein. Hm! hm!

Ottr. Nun — aber?

Hein. Das Ding paßt denn doch nicht recht in meinem Kram. Du bist vom alten Stamme, der letzte Sprosse — und die Bibi ist —

Ottr. (mit Feuer) Vater! wer kann ihr den Adel ihres Herzens streitig machen?

Hein. Ganz Recht! aber (lacht) Narr! willst Du denn nur ihr Herz? Du willst die ganze Dirne zum Weibe haben, und da ist denn doch ihr Herz der kleinste Theil. — Indes, ich will die Sache überlegen. Herz und Verstand sollen sich mit einander berathen, und wer von diesen zweyen das letzte Wort behält, der —

Ottr. O dann bin ich frohen Muthes! denn Euer Herz behält gewiß das letzte Wort.

Hein. Sieh! sieh! weiß der Bube auch schon, daß mein Herz ein altes Weib ist? Juble aber nicht zu früh, hoffe indes auf die Zukunft, und denke: Ehen werden im Himmel geschlossen. Ich gehe jetzt zu meinen Gästen. (ab)

Ottr. (mit glänzenden Augen, worin sich die Hoffnung einer seligen Zukunft spiegelt)
Hell leuchtet mir der Zukunft Hoffnungsspiegel,
Ein freundliches Gestirn geht vor mir auf!
Ein Engel leitet mich durch meinen Erdenlauf,
Und heil'ge Liebe drückt das schöne Siegel
Auf unsern Bund. O Gott! gieb jener Stunde Flügel,
Zersprenge bald der Zukunft dunkle Riegel!
Auf daß die Fromme mich durch dieses Lebens Weite

Durch blumenreiche Au'n zu deinem Himmel
leite!
(geht zur Seite ab.)

Eilfte Scene.

Kust und Rupert durch die Mitte.

Rupert. Nun, was hast Du mir zu sagen?

Kust. (sieht sich überall forschend um. Er ist in einer außerordentlichen Bewegung) Höre! (Sie sprechen beide die ganze Scene hindurch mit gedämpfter Stimme, und suchen sich öfters zu überzeugen, ob sie auch nicht belauscht werden) Ich habe eine Entdeckung gemacht, die mich aus meiner ganzen Fassung riß.

Rup. Da muß sie wichtig seyn. Rede.

Kust. Die Wuth erstickt meine Worte.

Rup. Sammle Dich!

Kust. Mir mangeln Bilder, Dir mein Rachgefühl zu zeichnen. Glühend rollt mein Blut durch seine Adern, und jede Sehne ist zur Mordlust angespannt. O! daß ich die Urheberin dieser Empfindung gleich zermalmen könnte!

Rup. So werde deutlich.

Kust. Höre und staune. — Unter den Gästen befindet sich ein fremdes Fräulein — noch weiß ich nicht, wem es angehört — und

dieses Mädchen trägt den Schmuck und die Kleider von Leokadien, die gestern durch meinen Dolch gefallen.

Rup. Nicht möglich?

Kust. Gewiß! Ich kenne den Schmuck zu genau, habe ihn zu oft in meinen Händen gehabt. Auch das Kleid und die Halskette — beides ist mir nur zu gut bekannt.

Rup. Und Du kannst Dich dennoch irren.

Kust. Nein! nein! ich irre nicht! ich bin meiner Sache nur zu gewiß. Ha! was in meinem Busen kocht, will ich auf tausendfache Weise der frechen Räuberin vergelten.

Rup. Das ist mir unerklärbar.

Kust. (knirrschend) Teufel! gieb mir diese an das Messer, und ich will dafür dein bester Engel werden. Meine größte Wonne soll es seyn, mich an ihrem Schmerze zu weiden. Hundertfach will ich den Dolch in ihren Busen senken, mit jedem Dolchstoß will ich sie aufs Neue ins Leben schrecken, um sie qualvoller wieder zu tödten.

Rup. (besorgt) Fasse Dich!

Kust. Aber ich will alle Künste der Ueberlistung aufbieten, um sie zu gewinnen, und ist es mir gelungen, so sollen die höllischen Mächte jubiliren!

Rup. Verliere Deine Besonnenheit nicht. Du bist außer Dir. Sey vorsichtig, sonst wirst Du Dein eigner Verräther.

Kust. (schnaubend) Ich raste nicht eher, als bis sie mein ist! denn Licht muß ich in dieser Sache haben, und sollte ich auch an diesem Lichte meine eig'ne Todesfakkel anzünden. (sucht sich zu fassen) Jetzt komm! ich will mein Heil versuchen. (beide durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene

Luitholb und Lutz, kommen von der Seite, jeder mit einem Becher Wein.

Luith. (den Abgehenden nachsehend) Gut, daß sie uns Platz machen. So, hier können wir unsere Becher ungestört leeren.

Lutz. Das wollen wir. Stoß an, auf gute Freundschaft!

Luith. Laß das noch. Mein alter Ritter sagt immer: Freundschaft sey ein Eichenstamm, und Eichen weißt Du wohl, die wachsen nicht im Treibhause.

Lutz. Nun denn, auf gute Kameradschaft.

Luith. Die Kameradschaft lasse ich mir gefallen. Was gut oder schlecht daran ist, soll die Folge lehren. (sie stoßen an und trinken.)

Lutz. Der Wein ist ächt und gut.

Luith. Besser noch der Geber.

Lutz. Das höre ich. Dein Herr, der wird gar hoch geachtet.

Luith. Und das mit Recht. Stoß an, mein braver Ritter soll leben!

Lutz. (indem sie anstoßen) Soll leben! ich darneben. (trinkt.)

Luith. (für sich) Da ist er in schlechter Gesellschaft. (trinkt.)

Lutz. (zeigt auf Heinrichs Schlafgemach) Wo gehts denn da hinaus?

Luit. Hinein gehts, in meines Herrn Schlafgemach.

Lutz. Aha! wird wohl seine Schätze dort bewachen?

Luith. Bist nicht gescheut! das Zimmer ist zum Schlafen und nicht zum Wachen.

Lutz. (ablenkend) Nun meinetwegen!

Luith. Das ist nicht wahr! Meines Ritters wegen.

Lutz. Wie Du willst. (ausforschend) Hat sich denn hier nicht kürzlich etwas Neues zugetragen?

Luith. Wie so?

Lutz. Nun, um zu plaudern, damit die Zeit vergeht.

Luith. Ja so! (schlau) Freylich hat sich etwas zugetragen.

Lutz. (aufhorchend) Wirklich? O erzähle doch!

Luith. Eine gar wunderbare Geschichte.

Lutz. (rückt näher) Nun so laß hören.

Luith. Eine seltsame Geschichte.

Lutz. (dessen Neugier aufs Höchste gespannt ist) So gieb sie mir zum Besten.

Luith. Es ist Dir eine erstaunliche Geschichte —

Lutz. (ungedultig) Ins Henkers Namen! so erzähle sie.

Luith. Nun, das ists ja eben.

Lutz. Was denn?

Luith. Daß ich Dir etwas erzählen soll, und nichts weiß.

Lutz. Wie? (ärgerlich) Du bist ein Narr!

Luith. Ja so! Du wolltest einen Dummkopf?

Lutz. Ich verstehe Dich nicht.

Luith. So trink! (reicht ihm den Becher.)

Lutz. (trinkt) Aber über Eins mußte ich mich doch in Eurer Burg wundern.

Luith. Hm! das Wundern hast Du hier bey uns umsonst.

Lutz. Das die Knappen alle bewaffnet umher gehen. Ich dächte bey einem Feste —

Luith. Mein Ritter hat so seine eigne Weise. Er meint: da die Waffen die Gefahren mit uns theilen, so können sie auch Zeuge unsrer Freude seyn.

Lutz. Da hat der alte Kautz eine närrische Meinung.

Luith. Höre, sprich nicht so dumm von meinem Ritter, oder ich werfe Dir — so sehr ich auch das Gastrecht achte, meine Faust, mit sammt den Fingern ins Angesicht.

Lutz. Sey doch klug! es fuhr mir nur so heraus. — Und dann mag Dein Ritter auch wohl seine guten Ursachen haben, weshalb er Euch so im Zeug erhält, da die Gegend hier umher nicht allzusicher ist.

Luith. Kann seyn. Doch fürchten wir uns nicht vor jenem Raubgesindel; es ist ein feiges Volk, das nur im Stillen mordet, und seine Kraft an Unbeschützte übt.

Lutz. Da wunderts mich, das Ihr nicht einen Streifzug unternehmt, um die Bande aufzuheben?

Luith. Das wäre längst geschehen, doch niemand weiß, wo sie sich bergen. Bald sind sie da, bald sind sie dort, und wo sie waren, da hinterlassen sie blutige Spuren.

Lutz. Doch horch! wir werden wohl gestört?

Luith. (nimmt die Becher) So laß uns gehen. (geht zur Seite ab.)

Lutz. (folgt ihm) Der Kerl ist klüger als ich, von dem werde ich wenig erfahren, ich muß mir einen andern suchen. (ab)

Dreyzehnte Scene.

Vibiana in Leokadiens Schmuck und Kleidern, Kust folgt ihr.

Kust. (sehr geschmeidig und zärtlich) Habe ich den Blick aus Euren holden Augen verstanden, der mir erlaubte, Euch zu folgen; oder hätte ich —

Vibia. (verschämt) Es war mein Wunsch und mein Wille, edler Graf! Euch hier zu sehen.

Kust. So seht mich hier, als den Sklaven Eures Willens. Ach! mein holdes Fräulein! könnte ich Worte finden, die Gefühle Euch zu nennen, die mich bestürmten, als ich Euch erblickte — Ihr würdet Mitleid mit mir haben, und — (man bemerkt die Gewalt, mit der er seine Wuth zu bemeistern sucht.)

Bib. Ihr Seyd sehr gütig gegen mich — und — daß ich Euch hier ohne Zeugen sehe, sey der deutlichste Beweis, daß mein Gefühl dem Eurigen verwandt.

Kust. (im Entzücken) Wär's möglich? darf ich meinen Ohren trauen? hätte ich Unwürdiger ein Herz gerührt, das dem Besitzer zum glücklichsten Sterblichen machen muß?

Bib. Ihr legt zu großen Werth auf eine Sache, indem Ihr den bessern Theil zu sehr erniedrigt. Ihr seyd ein Graf, wie Ihr mir sagtet, ein Herr von vielen Ländern — leicht wird und muß es Euch ja werden, ein edleres und auch an Schätzen reicheres Mädchen zu gewinnen.

Kust. (sich gekränkt stellend) Wie sehr — es schmerzt mich tief; bin ich von Euch verkannt. Nie sehnte sich mein Herz nach Schätzen. Ein liebend Weib beschloß ich mir zu suchen — ich find' es nun, gefaßt in Liebreitz und in Schönheit, die Euch mein edles Fräulein schmückt. Ach! endlos glücklich würde ich mich fühlen, wenn Euer Herz sich liebend zu mir neigte! (sinkt vor ihr auf ein Knie) O, theures Mädchen, laß von den Rosen Deiner Lippen die süssen Laute duften: „Ich bin die Eurige auf ewig!"

Bib. Steht auf — ich bitte Euch! wenn man uns überraschte —

Kust. Nur dann, wenn Ihr mein Urtheil ausgesprochen habt.

Bib. (stellt sich ängstlich) Wie unvorsichtig bin ich nicht gewesen — o mein Herz — daß — steht auf! ich bitte Euch.

Kust. Und müßt' ich hier zu Euren Füssen sterben; wär' dies mein letzter Augenblick — ich weiche früher nicht von dieser Stelle, bis Ihr —

Bib. (sich bewegt stellend) O — ich — nun ja! ich liebe Euch! (man sieht, wie viel Ueberwindung es sie kostet, sich zärtlich zu stellen.)

Kust. (springt auf und will sie umarmen) Dank Dir theure, geliebte Seele!

Bib. (hält ihn zurück) Begehrt nicht mehr! ich lieb Euch ja.

Kust. Und sollte ich für dieses schöne Wort nicht dankbar seyn? O! laßt mich nun die Blume küssen, die mir so lieblich duftete, laßt den Bund unserer Herzen mit unsern Lippen besiegeln. (er will sie wieder küssen.)

Bib. (verhindert es) Ach Graf! (sich traurig stellend) nie wird unsre Liebe durch ein heil'ges Band beglückt werden.

Kust. (betroffen) Wie sehr erschreckt Ihr mich! Sprecht, was könnte uns verhindern?

Vib. Ein strenger Vater hat mein Loos entschieden, dem Himmel muß ich mich vermählen, verwelken soll in klösterlicher Zelle die frühe Blühte meiner Jugend.

Kust. (der bey dieser Entdeckung seine Freude kaum verbergen kann. Für sich) Erwünschter Zufall! (laut) Wäre es möglich? könnte ein Vater so grausam seyn? Würde ihn denn nichts erweichen?

Vib. Streng ist sein Wille, unerschütterlich und fest.

Kust. (für sich) Desto besser! (laut) Doch — wenn er meine treue Liebe zu Euch sieht?

Vib. So muß ich nur noch früher der Bestimmung folgen.

Kust. (für sich) Das wird mich schnell zum Ziele führen. (laut) Ich bin — (als wenn ihn plötzlich ein glücklicher Gedanke überraschte) Ha! welch ein Strahl der Hoffnung leuchtet mir!

Vib. Daß er Euch nur nicht blendet.

Kust. Hat Eure Liebe jene Kraft und Stärke, die über Zweifel sich erhebt; so lacht ein schönes Loos ein neidenswerthes Glück uns an.

Vib. O sprecht, sagt schnell, was kann mich retten?

Kust. Leicht ist das Mittel, es heißt: „Flucht."

Bibi. (scheint erschrocken) Entfliehen? o nimmermehr!

Kust. So habt Ihr mich auch nie geliebt.

Bib. Der Zweifel schmerzt.

Kust. So entflieht mit mir.

Bib. (für sich) Nun kenne ich Dich ganz. Ha Ungeheuer! — (laut) Und mein Vater, — sein Fluch? —

Kust. Ihr begeht ja kein Verbrechen, Ihr folgt ja nur der Weisung Eures Herzens, die Euch in meine Arme führt. Wir knüpfen schnell am Altare den heiligen Bund, kehren vereint zu den Füssen Eures Vaters zurück, erflehen Vergebung, bitten um seinen Segen, und wenn er sieht, wie glücklich Ihr durch mich geworden seyd; so wird er uns auch seine Einwilligung nicht vorenthalten.

Bib. (für sich) Das ist die Sprache des Verführers. (laut) Nie würde er mir diesen Schritt verzeihen. Nein, bester Graf! laßt uns von einem Vorhaben abstehen, das uns beide nur unglücklich machen würde.

Kust. Soll ich verzweifeln? Bedenkt doch nur, daß ich ohne Euch nicht mehr leben kann. O! seyd gütig — seyd gerecht gegen mich!

Bibia. (mit Beziehung) Gerecht? nun wohl, Herr Graf! ich will es seyn. (einlenkend) Die Liebe reißt mich hin, zwingt mich zu diesem Schritte. — Es sey! ich will mit Euch entfliehn, doch — zweyerley beding ich mir.

Kust. (freudig, für sich) Jubelt ihr Engel der Finsterniß, jetzt ist sie mein! (laut) Im Voraus schon gelob ich die Erfüllung.

Bib. Zuerst verlange ich, daß Ihr mir auf der Flucht stets Zucht und Sitte beweiset, und daß Ihr keine Gunst, die kleinste nicht verlangt, bis uns ein Priester eingeweiht. Und dann zum Zweyten, nach der Weihe nicht früher Gattenrecht zu heischen, bis mir mein Vater liebevoll verzeiht.

Kust. (für sich) Das ging leichter, als ich es hoffen konnte. (laut) Auf strenge Prüfung stellt Ihr meine Liebe, doch — um Euch zu besitzen, acht' ich kein Opfer nicht; denn wer alle diese Reitze sieht —

Bib. O laßt das jetzt! (für sich) Der schlaue Bösewicht, wie leicht ließ er sich fangen. (laut) Geht wieder in den Saal, auf daß man keinen Argwohn schöpfe. Ich habe noch Juwelen, die will ich schnell noch zu mir stecken, und — für das Weitre sorget Ihr.

Kust. (der seine Freude nicht unterdrücken kann)

Ihr habt noch einen Schmuck? (zeigt auf ihren Schmuck) Ist er so schön als dieser? Doch, das ist wohl nicht glaublich.

Bibia. Leid wäre mirs, wenn er nicht höh'ren Werth besässe. Mein edler Bräutigam der soll es bald erfahren, daß seine Braut nicht ganz mit leeren Händen kommt.

Kust. O wie erfreut mich das — (verlegen einlenkend) Doch — Ihr seyd mir auch ohne Schmuck schon theuer.

Bib. Das weiß ich ja! Geht aber jetzt, daß man Euch nicht vermisse.

Kust. Ich gehe jetzt — doch laßt mich nicht zu lange warten, denn meine Sehnsucht ist —

Bib. Die ist mir ja bekannt, (schmeichelnd) und deshalb gehet nur.

Kust. (küßt ihre Hand) Ich lasse Euch mein Herz zurück.

Bib. Ihr habt dafür das Meine schon erhalten.

Kust. (sehr zärtlich) Ein Kleinod, das mir heilig ist. (ab)

Vierzehnte Scene.

Vibiana, dann Ottomar.

Vibia. (sieht ihm nach) Nun ist er fort. (geht vor) Ha Ungeheuer! wie ist es doch mit Blindheit geschlagen, sonst müßte es die Schlinge sehn, die jetzt ein unerfahrnes Mädchen ihm gelegt. (sie geht zu einer Thür, öffnet sie und ruft) Nun Ottomar! jetzt komm heraus.

Ottomar. (kommt)

Vibia. Hast Du gehört, was hier verhandelt wurde?

Ottr. Nicht eine Silbe ist mir entgangen. O! daß ich den Buben nicht gleich erwürgen durfte; ein Fieberfrost hat mich vor Wuth geschüttelt.

Vib. Jetzt Ottomar! — (mit einiger Bewegung und sehr ernstem Blicke) naht die verhängnißvolle Stunde, nur Gott erkennt, was sie in ihrem Schooße birgt. — Ich muß jetzt, Theurer! von Dir scheiden — mein liebend Herz bleibt Dir zurück. (ihre innere Bewegung äußert sich stärker)

Entrinnen kann und wird die Räuberbande
Dem Schicksal nicht — zerrissen ist ihr Bund.
Doch — theurer Freund! auch ich steh' jetzt am Rande
An eines Felsens jähen — tiefen Schlund. (mit einiger Beängstigung)

Vielleicht stand längst im ew'gen Weltenbuche:
Daß heut vollendet sey mein Lauf. (mit innerem Kampfe)
Vielleicht nimmt bald — gehüllt im Leichentuche
Der kühle Erdenschooß mich auf. (sucht sich zu fassen)
Ist dies mein Freund; so weihe meinem Staube
Ein freundlich Angedenken bis zum Tod.
Wir sehn uns wieder — sieh dies ist mein Glaube,
An einem Ort', wo keine Trennung droht. (sie nimmt seine Hand und preßt sie an ihre Brust)
O könntest Du — doch nein! Du kannst nicht fassen
Was für Dich schlägt, dies fühle ich. (sanft, indem sie herzlich seine Hand drückt)
Leb' wohl! (mit gebrochener Stimme) leb' wohl! ich muß Dich nun verlassen,
Denn mein Verhängniß fordert mich. (sie umarmt ihn mit Heftigkeit, reißt sich dann gewaltsam aus seinen Armen, und eilt ab.)

Otto: (der in dumpfer Betäubung gestanden hatte, erwacht nun wie aus einem Traume, blickt um sich, vermißt Bibianen, und stürzt mit dem schmerzlichen Ausruf ab) Bibiana!

Der Vorhang fällt.

Fünfte Handlung.

Scene, wie Handlung zwey, auf Maria Culm. Nacht. Sturm. Mondlicht.

Erste Scene.

Hinz und Straus sitzen bey dem Scheine einer Blendlaterne auf der Erde. Sie haben Geld vor sich liegen, und sind so eben mit der Theilung beschäftigt.

Hinz. Bestie! gaun're nicht, Du hast schon mehr als ich.

Straus. Das lügst Du wie ein Hund!

Hinz. Es waren 13 Gold, und 18 und 20 Silberstücke.

Straus. Ganz recht! Du hast ja auch schon 5 Goldstücke erhalten.

Hinz. Und Du?

Straus. Nun ich habe auch 5 Stück.

Hinz. Sind denn das 13 zusammen?

Straus. Kannst Du denn nicht zählen? (spricht sehr schnell) Ich habe 5 und Du hast 5 und 5 und 5 sind 13.

Hinz. (sieht ihn dumm an) Sind 13? Hm! das kann nicht seyn.

Straus. Sey doch nicht gar zu einfältig! (sucht es ihm deutlich zu machen, wobey er wieder sehr schnell spricht) Sieh! wenn Du 5 Stück hast, so hast Du 2 und 3, denn 3 und 2 sind 5. Ich nehme nun auch 5 — merk' wohl auf! Du hast 2 und 3 — wir sind unser 2 — (zählt es ihm an den Fingern her) 2mal 5 ist 10 und 3 dazu sind 13.

Hinz. Hast recht, sind 13. Nun die Silberstücke.

Straus. Wollen gleich theilen. 38 Stück kommen in 2 Theile. (er theilt das Geld) Sieh, da trift auf den Mann 16 Stück. (giebt ihm Geld.)

Hinz. Wart' ein wenig, das ist mir mit einem Male zu viel, das muß ich erst gehörig überlegen. Gieb her das Geld.

Straus. (verdrüßlich) Nun da! (wirft es hin.)

Hinz. So! nun nimm Du 16 und gieb mir 16, dann wollen wir sehen, ob etwas übrig bleibt.

Straus. (scharrt mit der Hand im Gelde umher) Siehst Du Bruderherz! 16 und 16 sind 38.

Hinz. (schlägt mit der Hand auf das Geld) Das ist nicht wahr, ich sehe es nicht.

Straus. (ärgerlich) Wenn Du nur nicht gar zu dumm wärest! — Wie weit kannst Du zählen?

Hinz. Nun, bis 20.

Straus. So sieh! (spricht sehr langsam) 16 sind doch 16, denn 10 und 6 sind 16.

Hinz. Hast recht! 10 und 6 sind 16.

Straus. (spricht wieder sehr schnell) Wenn Du nun 16 zu 16 stellst, und 6 in den Sinn behältst, (steckt verstohlen Geld in die Tasche) so hast Du 38.

Hinz. (bemerkt es, und faßt die Hand, worin Straus das entwendete Geld hat) Nein! einen Hallunken habe ich! Halt an, Du Gaudieb! Du bist mir ein feiner Geselle. Mir steckt der Schuft das Geld in den Sinn, und Er schiebt es in seinen Schubsack. (drohend) Heraus damit, Du Schelm! oder ich versetze Dir einen Zahlpfennig aufs Maul, daß Du das Zählen Zeit Deines Lebens vergessen sollst.

Straus. (giebt das Geld zurück) Narr! es war ja nur Spas.

Hinz. Deinen Spas kenne ich! Bey Dir muß man alle 5 Sinne auf die Lauer stellen, sonst ist man betrogen. Jetzt theile ordent-

lich, und kratze nicht mit der Hand im Gelde, wie die Hühner im Miste.

Straus. Nun gut! (er spricht wieder sehr schnell, und bemüht sich, Hinzen zu übervortheilen) Jetzt will ichs Dir recht begreiflich machen. So — ein Theil ist Dein, und ein Theil ist mein. Wenn Du nun 20 nimmst, und wenn ich 20 nehme, so macht das gerade 40. Also — merk' wohl auf! wenn jeder 20 nimmt, so müssens 40 seyn, da es aber nur 38 sind, so — (spricht sehr langsam) so kann auch nicht ein jeder 20 Stück bekommen.

Hinz. (der ihm bald auf den Mund bald auf die Hände sah) Geht dem Kerl das Maul, wie eine Klappermühle. (ärgerlich) Esel Du! will ich denn wissen, wie viel ich nicht bekomme? Doch wart', nun will ich zählen.

Zweyte Scene.

Vorige. Kral. Rupert. Lutz.

Lutz. Sieh! sieh! da finden wir ja noch Gesellschaft. Was der Geyer! treibt Ihr denn so spät hier?

Straus. Haben einen Fuchs den Pelz ausgezogen, und theilen ihn jetzt.

Lutz. War er den Fang werth?

Hinz. Wills meinen! ein Oktober Fuchs.

Straus. Ein Päckchen mit Waaren, auch ein Stück Geld zum Einkauf.

Hinz. Ein Nürnberger Kaufmann, auf der Reise nach Prag.

Straus. (unter der Theilung) Der hats Reisen nun auf ewig verschworen. (sie sind mit der Theilung fertig) Siehst Du Hinz! ein Stück bleibt übrig.

Hinz. (indem sie aufstehen) So stecks derweile zu den Andern. (sie gehen ab) Kommt bald nach. (beide ab.)

Dritte Scene.

Kral. Rupert. Lutz.

Rupert. (zu Kral) Nun, hat sich heute für Dich nichts gefunden?

Kral. Ganz leer bin ich wohl nicht abgezogen, doch ist es kaum der Rede werth. Hier diesen silbernen Becher (zeigt ihn) habe ich mir zugeeignet.

Lutz. Aller Anfang ist schwer. Wollte mir heute auch nichts gelingen; denn auf einer Hand waren immer zehn Augen geheftet. Ein goldnes Armband blieb mir im Gedränge an den Fingern kleben. (zeigt es.)

Rupert. Seys so wenig als es will, so seyd Ihr doch immer glücklicher gewesen, als

ich. Es gab bey diesem Feste so viele Aufpasser als Augen. Wohin ich meine Angel mit süssen Worten auswarf, zog ich sie immer mit einer sauren und beißenden Antwort zurück. Es war nicht anders, als hätten sie mir den Raubvogel an der Nase angesehen. Kurz ich ging ganz leer aus, und muß mich nun heute schon mit Kustens Nachlese begnügen.

Kral. Wenn mir recht ist, so höre ich sie schon kommen.

Lutz. So laßt uns gehen, und dem zärtlichen Pärchen Platz machen. (sie gehen alle 3 ab.)

Vierte Scene.

Nach einer Pause führt Kust, der ein Päckchen unterm Arme trägt, Bibianen den Fußpfad herab. Sie ist nun auch mit Leokadiens Reiserock bekleidet.

Kust. (nachdem sie bey der Kapelle sind) So, nun wären wir am Ziele. Und jetzt mein schönes — holdseliges Fräulein —

Bibia. Was wollen wir aber hier bey dieser Kapelle? Laßt uns lieber weiter ziehen.

Kust. Weiter ziehen? (lacht spöttisch) O, geduldet Euch! bald sollt Ihr weiter reisen. (mit Nachdruck) Weit — weit — nach einem Orte, wohin wohl Eure Absicht nicht gewesen.

Bib. Und wohin geht denn unsere Reise?

Kust. O, erlaubt auch mir eine Frage. Sagt mir doch, wie seyd Ihr denn zu diesem Schmuck und diesen Kleidern gekommen?

Bib. (befremdend) Zu diesem Schmuck? zu diesen Kleidern?

Kust. (heftig) Ich will nicht Frage sondern Antwort haben!

Bib. Ich habe beides zum Geschenk erhalten.

Kust. (lacht) Zum Geschenk? ey! und von wem?

Bib. Von wem? von meinem Vater.

Kust. Wirklich! schon lange?

Bib. Was kann denn Euch das kümmern?

Kust. Viel! (der seinen Groll nicht länger bemeistern kann). Geraubt hast Du, womit Du Dich jetzt schmückest. (heftig) Wo hast Du es geraubt?

Bib. Ich weiß nicht, was ich von Euch denken soll?

Kust. (in Wuth) Bekenne gleich! oder namenlose Marter sollen Dein Geständniß erpressen.

Bib. Wo bin ich denn hingerathen?

Kust. (mit furchtbarer Stimme) Bereite Dich zum Tode, denn Du mußt sterben! Doch eh'

ich Dir den Todesstoß versetze, will ich mit Höllenpein Dich quälen, bis Du mir eingestehst, wo und auf welche Weise Du zu diesen Sachen gekommen bist. Ich habe Dich in meiner Gewalt — bekenne!

Bib. (scheint höchst erstaunt) Bin ich denn unter Mördern?

Kust. Bekenne!

Bib. Fährst Du in diesem Tone fort, so muß ich Hülfe rufen, um mich Deinen Mißhandlungen zu entziehen.

Kust. Thörin! rufe so laut Du willst, nur Deine Peiniger hören Dich.

Bib. Auch Gott, der Unterdrückten Rächer.

Kust. (lacht hönisch) So rufe ihn zu Deinem Schutz herbey! ich fürchte ihn nicht. Ruf Deinen Gott, mich schützt mein Teufel!

Bibiana. (mit Zorn und höchstem Unwillen)
Ha Schändlicher! muß selbst Dein Spott
Sich wagen an den ew'gen Gott? (mit Ueberzeugung)

Er ist gnädig allen Guten —
Allen, die unschuldig bluten,
Nur dem Lasterhaften nicht.
Des Gewissens scharfe Ruthen
Peitschen ihn durch Flammenfluthen

Hin zum strengen Strafgericht. (drohend):
Bald ereilt mit grauser Schnelle,
Dich die letzte Lebenswelle,
Stürzt Dich in des Abgrunds Hölle —
(Denk' der Worte, die ich sprach:)
Allen Deinen Sünden nach!

Kust. (hohnlachend) Will Deiner Worte gedenken, Du ohnmächtiger Wurm, dessen Zunge noch stechen will, da ihm andere Waffen fehlen. Doch jetzt vollstrecke meinen Befehl, und entkleide Dich.

Vib. (für sich) Werd' ich nicht bald ein Zeichen hören?

Kust. Nun? (heftig) wirds bald?

Vib. So muß ich mich in mein Schicksal fügen. (sie legt das Oberkleid ab) So jung soll ich dem Tode schon zum Opfer fallen? (es ist sichtbar, wie sie alles verzögert, um nur Zeit zu gewinnen.)

Kust. Ha! mehr als Tod erwartet Dich!

Vibia. (mit zum Himmel gerichtetem Blick) Der mir den Muth zum Sterben giebt, wird mir auch Kraft verleihen, Deine Marter zu ertragen.

Kust. (über ihre Entschlossenheit erstaunt) Viel Stolz! ich will es doch versuchen, ob er sich beugen läßt.

Bib. (für sich mit einiger Beängstigung) Noch immer höre ich das mir bestimmte Zeichen nicht. — Wenn sie nur nicht zu spät —

Kust. Was hast Du da zu murmeln? (streng) Entkleide Dich!

Bib. (nimmt Schmuck und Kette ab, dann giebt sie beides an Kust) Nimm hin den Raub, der noch vom Blute trieft.

Kust. (nimmt beides) Und jener Schmuck — von dem Du sagtest, daß er viel schöner noch als dieser sey — gleich gieb in her, und dann leg' auch noch diese Kleider ab.

Bib. Ha! jenen Schmuck wirst Du mir nur mit meinem Leben entreissen!

Kust. (ihren Arm heftig fassend) Gleich gieb ihn her, oder ich erwürge Dich! (ein Stein fliegt auf das Dach der Kapelle, und rollt hörbar hinunter. Kust erschrickt, und läßt Bibianen los) Ha! was ist das?

Bib. (freudig ausrufend) Gott ist mit mir!

Kust. (sich beruhigend) Es war ein Ast, vom Sturm auf dieses Dach geschleudert. (zu Bibianen) Gieb her den Schmuck! (mit rollenden Augen) Bey allen Teufeln! gieb den Schmuck mir her!

Bib. (frohlockend) Ruf Deine Teufel, mich schützt Gott!

Kust. (fürchterlich, indem er sie heftig schüttelt) Du zerbrichst in meiner Faust, wenn Du noch länger zögerst.

Bib. (zieht aus dem Busentuch ein kleines Päckchen in weißer Leinwand gewickelt) Ich werfe es von mir!

Kust. (ringt mit ihr, und bemeistert sich des Päckchens) So! hab' ich dich? (er entwickelt es schnell, wobey er seine Begierde äußert, den Inhalt kennen zu lernen) Was muß darin verborgen seyn? (er findet endlich ein kleines Glöckchen) Ho! (wüthend) Schlange! willst Du mich noch äffen? — Ist das der Schmuck? — Was soll das mit der Glocke?

Bibia. Das fragt der Mörder noch? Ich zahle Dir mit gleicher Münze, ich halte mein Versprechen, wie Du das Deine hältst.

Kust. (dessen Stimme der Zorn erstickt) Teufel! und — wo ist der Schmuck?

Bib. Du hast ihn schon in Deinen Händen. Es ist ein Talismann, der mir das Leben und Dir den Tod, den Wohlverdienten giebt.

Kust. (in größter Wuth) Ha! so beginne Deine Qual! (er zieht eine Pfeiffe hervor, auf welcher er drey gellende Zeichen giebt, eilt Bibianen nach, und schüttelt durch diese Bewegung, die noch in der

Hand habende Glocke, die einen helltönenden Silberklang giebt.)

Bibia. (flüchtet sich in die Kapelle) Schütze mich!

Fünfte Scene.

Vorige. Ottomar. Räuber. Knappen und Bürger im Hintergrunde.

Ottomar. (springt in diesem Augenblick hervor, unterläuft Kußen und wirft ihn zu Boden.)

Kust. Höll' und Teufel! was ist das?

Ottr. Dein Todesengel! (sie ringen heftig mit einander. So wie die Glocke ertönt, giebt ein Jagthorn nahe bey der Kapelle ein Zeichen, welches von vielen Hörnern nah und fern beantwortet wird. Die Räuber stürzen aus ihren Höhlen, werden aber nach kurzem Kampfe überwältigt und gebunden. Die ganze Anhöhe in der Tiefe wimmelt von Knappen und Bürgern mit Fackeln.)

Kust. Du sollst meiner Reche nicht entrinnen! (endlich unterliegt Ottomar der Stärke seines Gegners, dieser zückt einen Dolch, um ihn in dessen Brust zu stoßen) So empfange Deinen Lohn, Verwegner!

Bib. (springt mit einem Ausruf des Entsetzens hervor, entreißt Kußen hinterrücks den Dolch, und schleudert ihn weit von sich.)

Kust. (schnaubend) So hat sich auch die Hölle gegen mich verschworen?

Sechste Scene.

Vorige. Knaut, mehrere Knappen. Bewohner von Eger, Falkenau, Königsberg, Elbogen, Schlaggenwald und Katzengrün. Zuletzt Ritter Heinrich mit entblößtem Schwerdte. Alle sind mit Waffen aller Art, als Heugabeln, Sensen, Schwerdter und Lanzen, wie auch mit brennenden Fakkeln versehen. Einige haben Ketten bey sich.

Knaut. (sieht Ottomar in Gefahr und ruft) Rettet den Junker! (er und einige Knappen stürzen über die Kämpfende hin, befreyen Ottomar, und legen Kusten in Fesseln. Alles dieses folgt schnell und überraschend auf einander.)

Kust. (indem er gefesselt wird, wogegen er sich nach Kräften sträubt) Eilt denn kein Satan zu meiner Hilfe herbey?

Bib. (halb für sich im dankbaren Entzücken) Er ist durch mich, ich bin durch ihn gerettet —
Dank dir! den meine Seele preißt!
Dies ist ein Band, das fest und innig kettet,
Das selbst im Tode nicht zerreißt.

Kust. Ha, verfluchte Gleisnerin! O! daß ich nicht den Athem einer Natter habe, um Dich zu tödten.

Bib. Siehst Du schändlicher, bluttriefender Bösewicht, daß Gott stärker ist, als alle Deine Teufel. Wisse es, ich war eine Zeugin Deiner Gräul, die Du hier in voriger Nacht verübt. Wisse es, daß ich, während Du jene Unglückliche mit kalter, beyspielloser Grausamkeit mordetest, mit Deinem Raube entfloh.

Kuß. (schäumend vor Wuth in dem er mit den Ketten rasselt) Also Du — Du warst es? Ha! das mein Geifer nicht Gift, meine Blicke nicht Dolche sind! (beißt in die Fesseln.)

Heinr. Schweig Bösewicht, oder ich lasse Dir die Zunge ausreißen!

Siebente Scene.

Vorige, dazu Knappen und mehrere Bewohner vorbenannter Orte. Sie führen in ihrer Mitte Kral, Lutz, Rupert und einige Räuber gefesselt ein.

Ein Slaggenwalder. Lobt den Herrn! das Raubnest ist zerstört. Alle Räuber sind nun in unserer Gewalt.

Ein Falkenauer. Mit den drey Erschlagenen sind es 25 an der Zahl. Entwischt ist uns keiner.

Hein. Sorgt nur, daß Euch jetzt keiner entkomme.

Ein Elbogner. Kein Haar von ihnen soll den Galgen entlaufen, dafür werden wir schon sorgen.

Achte Scene.

Vorige. Luithold und einige Bürger.

Einer aus Eger. O Gräuel über Gräuel! Wer kann ohne Thränen und Schauer den Anblick ertragen? Aufgehäuft liegen Leichen und Gebeine durch einander. O es ist schrecklich!

Hein. (zu den Räubern) Fürchterlich soll Eure Strafe seyn!

Kust. (teuflisch lachend) Was könnt Ihr Thoren uns denn thun? — durch tausend Marter unser Leben enden? Ha, immerhin! es wird vorübergehn. (in Wuth) Doch wollt' ich hundertfach der Hölle Qualen leiden, wenn ich dort jenes Weib mit meinen Zähnen zerfleischen könnte, wenn ich sie an ihrer Seligkeit verzweifelnd in den Rachen des Todes stürzen — um sie im Flammenpfuhl der Verdammniß als meine Genossin wieder zu finden! Wenn —

Hein. Schweig Verworfner! Dein blutig Reich hat nun ein Ende!

Luith. Das gestern gemordete Fräulein lag gleich oben auf. Es war kenntlich an der Bekleidung.

Hein. So hüllt die Unglückliche in Tücher, und traget sie nach der Burg.

Luith. (leuchtet Lutzen mit seiner Fakkel ins Gesicht) Ey sieh da, Kamerad! Du auch hier? Pfuy Teufel! da bist Du ja in garstiger Gesellschaft gerathen. Siehst Du, das war die seltsame Geschichte, die Du so gern wissen wolltest. Nein, Schurke, mit unserer Kameradschaft ist es nichts!

Hein. Lieben Leute! bindet da draußen die ganze Bande zusammen, damit um so weniger ein Bösewicht der rächenden Vergeltung entrinne, nehmt diese saubren Gesellen hier mit dazu, treibt sie hinunter nach meiner Burg, und übergebt sie dem Burgvogt.

Luith. Kommt, kommt Ihr Gauner! (er faßt Kusten unsanft an den Arm) Jetzt will ich Euch ein Gemach anweisen, das sich ganz für Euch schickt. (indem er sie fort stößt) Fort, Ihr Hunde! Hu! das wird Raabenfutter geben! (er treibt die Räuber vor sich her, die im Abgehen tödtende Blicke auf Vibianen werfen. Einige Knappen folgen.

Neunte Scene.

Vorige, ohne die Abgegangenen. Dagegen stürmen wieder mehrere Bürger herein.

Ein Königsberger. Das Behältniß

ist entdeckt, in welchem sie ihre Schätze verborgen hatten.

Ein Katzengrüner. Herr Ritter! es ist unglaublich, welch ein Reichthum sich dort aufgehäuft befindet.

Hein. Er ist mit Blut befleckt, ich mag ihn nicht berühren. — Aber, bewahrt ihn wohl, bringt ihn auf meine Burg, dort erholt Euch von Eurer Anstrengung, thut Euch gütlich. Was Küche und Keller vermögen, sey zu Euren Diensten. Morgen wollen wir uns dann weiter berathen.

Mehrere Bürger. Was Ihr beschließt, das ist uns recht! Ihr werdet das am besten wissen.

Heinr. (schließt Vibianen in seine Arme) Nicht ich! von dieser laßt uns Raths erholen.

Vibian. (aus ihrer Betäubung erwachend) Und Ottomar? (ihn erblickend) Du lebst!

Ottr. Du warst mein schützender Engel.

Vib. Nicht ich! (zeigt gen Himmel) Nicht ich! dort oben thront Dein Retter.

Ottr. (preßt sie an seine Brust)
O Vater! könnt Ihr solche Tugend sehn —
O Vater! kann sie Euer Herz nicht rühren?

Laßt mich mit diesem Engel durch das Leben gehn,
Sie wird mich stets den Pfad des Guten führen.

Heinrich. (gerührt und feyerlich)
Sie sey die Deine!
Sie, die so fromm, so tugendhaft gesinnt.
Doch — eh' ich Euch durch meinen Segen eine,
Erst noch ein Wort zu Dir, mein gutes Kind!
(er faßt Vibianens Hand und führt sie in die Mitte)
Daß Deine Unschuld und Dein frommer Glauben,
In Dir geschaffen hohe Kraft,
Erliegt wohl keinem Zweifel mehr.
Drum lehre uns, bevor wir diesen Ort verlassen,
Was ferner nützliches zu thun.
Schließt einen Kreis um sie, Ihr wakkern Männer!
(die Anwesenden bilden einen Kreis um Vibianen)
Wir sind der Ring, die Perl darin ist sie.
Und wie der Diamant den Reif bestrahlet;
So laß auch Du des Geistes Wissen,
Zu unserm Frommen auf uns leuchten.
Zuerst sag an, was soll geschehn,
Mit diesem blutbefleckten Raube?

Vibiana. (mit Würde)
Nehmt ein Verzeichniß auf von den gefundnen Schätzen,
Und macht es ruchbar nah und fern.
Ersetzt gewissenhaft, das, was sich läßt ersetzen,
Was übrig bleibt, das weiht dem Herrn (3)

Hein. Geschehen soll, so wie Du es uns sagtest.

Alle (durcheinander) Ja, was Sie sagt, das soll geschehen!
Es werde Alles, wie Sie will.

Hein. Du hörst, wie Alle willig Deinem Rathe folgen,
Hast Du noch weiter etwas auf dem Herzen;
So sage es, so werd' es laut.

Bibia. So hört bedächtig an, was ich Euch sagen werde.
Mich treibt ein mächtiges Gefühl dazu.

Alle. Sprecht! sprecht! wir Alle ehren Eure Rede!

Bib. (tritt mehr vor. Ihr Auge glänzt, ihr Antlitz ist verklärt, ihre Rede zeigt von hoher Begeisterung.)

Alle Anwesende. (bilden einen engeren Kreis um sie und sind sehr aufmerksam. Nach einer feyerlichen Pause.)

Bib. Zu lange schon hat hier bey der Kapelle,
Der Mord gewüthet — Raub gewohnt.
Nicht länger sey entheiligt die Stelle,
Wo die Gebenedeyte thront.
(streng) Vernichtet werde diese blut'ge Rotte,

Die jeden Frevel hier verübt. (mit Schmerz)
Die dieses Gnadenbild mit ihrem Spotte —
Durch schwarze Sünde tief betrübt. (gebietend)
Zu dieser Höh' laßt die Verbrecher schleifen.
Hier ende hart ihr Sündenlauf. (4)
Wo sie gesä't, muß ihre Frucht auch reifen,
Und was sie pflanzten, gehe auf! (mit Wehmuth)
Nie wird ein Quell von diesem Gipfel fließen,
Wo schuldlos Blut in Strömen floß. (5)
Weil dieser Buben freches Blutvergießen,
Den Mutterschooß der Erde schloß. (fest)
Und dieser Wald, der ihre schwarze Thaten
schützte,
Er werd' entwurzelt und zerstöhrt.
Es glänze Sonnenlicht, wo sonst der Mordstahl
blitzte,
Hinfort sey hier der Ewige verehrt.
Es steig ein Tempel hier auf dieser Höhe,
Empor in Pracht und Herrlichkeit, (6)
Damit es schon der ferne Wandrer sehe,
Daß diese Stätte Gott geweiht.
Dann komm hinfort das Heil'ge hier zusammen,
Hier herrsche Tugend statt der blut'gen Lust.
Zum Zeichen wird ein rothes Kreuz, ein rothes
Sternlein flammen,
Auf frommer Priester frommer Brust. (7)
Den Kirchthurm zier' ein schönes Glockgeläute,
Das lieblich tönt durchs ganze Land (8)

Es sey ein Denkmal, daß ein Glöcklein heute,
Uns rettete aus Räuber Hand. — —
Ein Zeichen bringt auf kommende Geschlechter,
Von dem Ereigniß dieser Nacht.
Die Grube laßt, wohin die Gottsverächter,
Die Opfer ihrer Wuth gebracht. — (9)
Dann wohn hinfort auf dieses Berges Rükken,
Ein friedlich Völkchen, fromm und mild,
Damit der Pilger sich hier mag erquicken,
Der wallet zu dem Gnadenbild.
(sie wendet sich mit hoher Andacht gegen die Kapelle)
Zu dir! zu dir! du Hochgebenedeyte!
(sie kniet vor derselben nieder, alle Anwesende folgen ihr, und knieen im Kreise mit aufgehobnen Fakkeln um sie her)
Ich beug' in Demuth Herz und Sinn!
Du, die so wunderbar, so göttlich heute,
Mich mütterlich aus Räuberhand befreyte —
Dank! Dank dir Himmelskönigin! !
(sie beugt sich mit der Stirn zur Erde, alle Anwesende mit ihr, indem sie die Fakkeln senken.)

Der Vorhang sinkt sanft nieder, und verhüllt das Gemählde.

Ende.

Anmerkungen

zu dem

vaterländischen Gemählde.

Die Räuber

auf Maria Culm.

(1) Die Kirche und die Probstei zu Maria Culm steht auf einem hohen Berge, hat gegen Mitternacht das Voigtland und Sachsen, gegen Niedergang die Pfalz und das Markgrafthum Bayreuth, gegen Mittag Oesterreich und gegen Morgen Böhmen, an das Egerland angrenzend 20 Meilen von Prag gelegen auf der Straße zwischen Karlsbad und Eger.

(2) Es erzählt eine Volkssage: Ein Fleischhacker aus Falkenau, der auf dem Lande seinem Stück Brod nachgegangen, und nachdem er wieder über diesen Berg Culm den Weg nach Hause genommen, wurde von der Sonne so hef-

tig gestochen, daß er theils vor Hitz, theils von der Reis gar matt und müd worden, sich unter einer Haselstauden, die an der Straß gestanden, und einen kühlen Schatten um sich geworfen, niedergelassen, um eine Weil auszuschnaufen. Nachdeme er nun eingeschlafen, hat ihn etwas bey seinem Namen zum ersten und andernmahle gerufet, da er aber mit aufgerissenen Augen nichts vor sich gesehen, und dieses allein dem betrüglichen Schlafdünken zugemessen, auch allzeit wieder tiefer in den Schlaf gesunken, ist er endlich zum Drittenmahle so lange mit Gewalt gezogen und gerüttelt worden, bis er sich aufgerichtet, umgeschaut, und ein schönes Marienbild mit dem Jesus Kindlein, mitten in der Haselstauden, unter welcher er gelegen, stehen gesehn. Voll Verwunderung und Freude, hat er es in seinen Arm gefasset und mit sich eine Meil weit nach Falkenau genommen. Aber den andern Tag beym Aufstehen fand er dasselbe nicht mehr, sondern entdeckte es nach langem Suchen wieder in der Haselstauden, wo er es zuerst gefunden hatte. Diese wunderbare Begebenheit bestimmte ihn, dem Gnadenbilde über der Haselstauden eine Kapelle zu errichten. Ausser diesem Fleischer haben mehrere Leute dieses Bildnuß mit sich genommen, es ist aber nicht bey ihnen blieben, sondern immer wieder nach seiner

alten Stell zurück gekehrt. Wie aber, und wann dieses theure Bildnuß vor solcher Erfindung dahin gekommen seye, weiß Gott, ich habe es auf keine Weise erfahren können.

(3) Dies geschah. Was den Eigenthümer nicht mehr zurück gestellt werden konnte, wurde zum Bau der Kirche verwandt und der bedeutende Rest diesem Gotteshause und den Armen geschenkt.

(4) Sie wurden den egerischen Kriminalgerichten überliefert, und nach vorgenommenem Verhöre, und darüber geschlossenem Kriminalprozesse zu ihrer wohlverdienten Strafe gezogen. Diese war nach dem Gebrauche damaliger Zeit, wo man besonders ausgezeichnete Verbrecher mit verschärften Peinen belegte, schrecklich und sogar grausam. Derjenige Räuber (Kust) und einige seiner Gefährten, die bey der Kapelle nächst der Berghöhle ihre Mordthaten begingen, wurden auch dort hingerichtet. Man schleppte sie mit Pferden in einer Viehhaut auf den Berg, brannte auf dem Wege ihre Brust mit glühenden Zangen, schnitt Riemen aus ihren Rükken, und goß südendes Oehl in die aufgerissenen Wunden. Nachdem sie auf den Richtplatz angekommen waren, würden ihre Gebeine von unten auf mit dem Rade gebrochen, und ihre Körper zuletzt auf das Rad geflochten, wo

sie endlich ihren Geist aufgaben. Die andern Uebelthäter endeten ihr ruchloses Leben auf gleiche Weise an den Orten, wo sie nach ihrem Bekenntniß die meisten Gräuel durch Weiberraub und Mord begangen hatten.

(5) Es ist merkwürdig, daß dieser bedeutende Marktflecken von allen Quellen entblößt ist; so viel Mühe sich auch die Bewohner seyd undenklichen Zeiten gaben, irgend einen Born zu finden. Etwa 1000 Schritte tiefer, quillt ein klares und gesundes Wasser, dessen sich die Einwohner von M. E. bedienen, und mühsam herbey führen müssen.

(6) Gegenwärtig stellt die Kirche und die Probstei von M. E. eine der herrlichsten Ansichten dar. Es ist ein schönes und ansehnliches Gebäude, mit zierlichen Thürmen versehen. Die Aussicht von einem dieser Thürme ist besonders überraschend und reitzend. Wenn man in diesem Thurme bis zu der großen Glocke, (welche nach einer Sage 200 Jahre verloren war, und endlich von einer weidenden Kuh wieder gefunden wurde —) auf einer bequemen Wendeltreppe hinaufsteigt, so erblickt man (da Bayreuth noch preußisch war) Theile von vier Königreichen, nämlich: Preußen, Bayern, Sachsen und Böhmen.

(7) Als Ritter Heinrich von Reisengrüns Sohn ohne Erben starb, so wieß er seine um den Kulmer Berg gelegene ansehnlichen Güter 1383 der geistlichen Aufsicht der Kreuzherren mit dem rothen Kreuz und Stern an, welche dort eine Pfarre, späterhin ein Kloster errichteten, wie es die noch vorhandene Stiftungsurkunde bezeuget. Gegenwärtig ist es eine Probstey, wo ein Probst und vier Kapelläne die geistlichen Verrichtungen ausüben. Das Patronatsrecht steht jedem Herrn General und Großmeister dieses Ordens zu.

(8) Es befindet sich bey diesem Kloster eines der schönsten Glockengeläute. Wenn alle 5 Glocken zu gleicher Zeit geläutet werden, so geben sie eine so rührende, liebliche Harmonie, die das Herz zur höchsten Andacht stimmt. Als Kaiser Ferdinand III. 1647 mit seinem Kriegsheere durch den Elbogner Bezirk zog, befahl er nach verrichtetem Gottesdienste diese Glocken zu läuten, weil er von dem angenehmen Getöne bereits unterrichtet war. Dieses Geläute, welches er über eine Stunde hörte, gefiel ihm dergestalt; daß er öffentlich bekannte: die ansehnlichste unter den teutschen Reichsstädten könnte stolz darauf seyn, ein solches Geläute zu besitzen. Ueberhaupt ist es jedem Reisenden zu empfehlen (den der Weg durch M. E. führt) die

Probstei und die dortigen Merkwürdigkeiten zu besehen, er wird gewiß für den kleinen Aufenthalt hinlänglich entschädigt werden. Der Meßner des Klosters ist gegen eine kleine Erkenntlichkeit so gefällig, jeden Fremden herum zu führen, und von Allem eine Erklärung zu geben.

(9) Nicht fern von dieser Kirche befindet sich jene Mördergrube noch. Man steigt in dieselbe 15 Staffeln hinab, und kommt dann in einen geräumigen mit Quadersteinen belegten Platz. Rund um in der Höhle sieht man in Freskogemählden die Mordscenen aus der erwähnten Räuberzeit von Elias Dollhopf. Entsprechender sind die Gemählde in der kleinen aber sehr schönen Kapelle, in welcher sich das Muttergottesbild befindet. Die Grube, in welcher die Räuber ihre Schätze verborgen hatten, ist mit einem grossen Stein bedeckt, den 3 ✠ bezeichnen. Die Legende sagt, daß man zur damaligen Zeit sich nicht ganz in die Tiefe habe wagen wollen, weshalb sich vermuthen liesse, daß noch mehrere Reichthümer dort verscharrt lägen. rc.

Diese Anmerkungen habe ich fast wörtlich aus den Quellen gezogen, aus welchen ich den Stof zu meinem Gemählde schöpfte.

Epilog

Den hochweisen — tiefgelahrten und höchst gestrengen Herren Kritikastern in Gräz und Wien, welche nach der ersten theatralischen Darstellung dieses vaterländischen Gemähldes, ihren Donnerkeil schleuderten, und im Morgenblatt und Aufmerksamen ihr positives Urtheil dem Publikum mittheilten, als eine kleine Erkenntlichkeit gewidmet, mit der Phisionomie eines Quodlibäts ausstaffirt, mit Denksprüchen verbrämt, und in Knittel — — Versen dargebracht vom Verfasser der Räuber auf Maria-Culm.

Ihr, die Ihr die Weisheit mit Löffeln gegessen,
Euch, die Euch die Klugheit in Scheffeln gemessen,
Ihr, die Ihr da strotzt von Gelehrsamkeit,
Die Alles besser verstehn, als and're Leut',
Die Alles bekritteln, und Alles verachten,
Was sie nicht höchsteigen geschrieben und machten,
Was sie nicht erfunden, und selbst nicht erdachten;
Euch ist der Epilog geweiht.

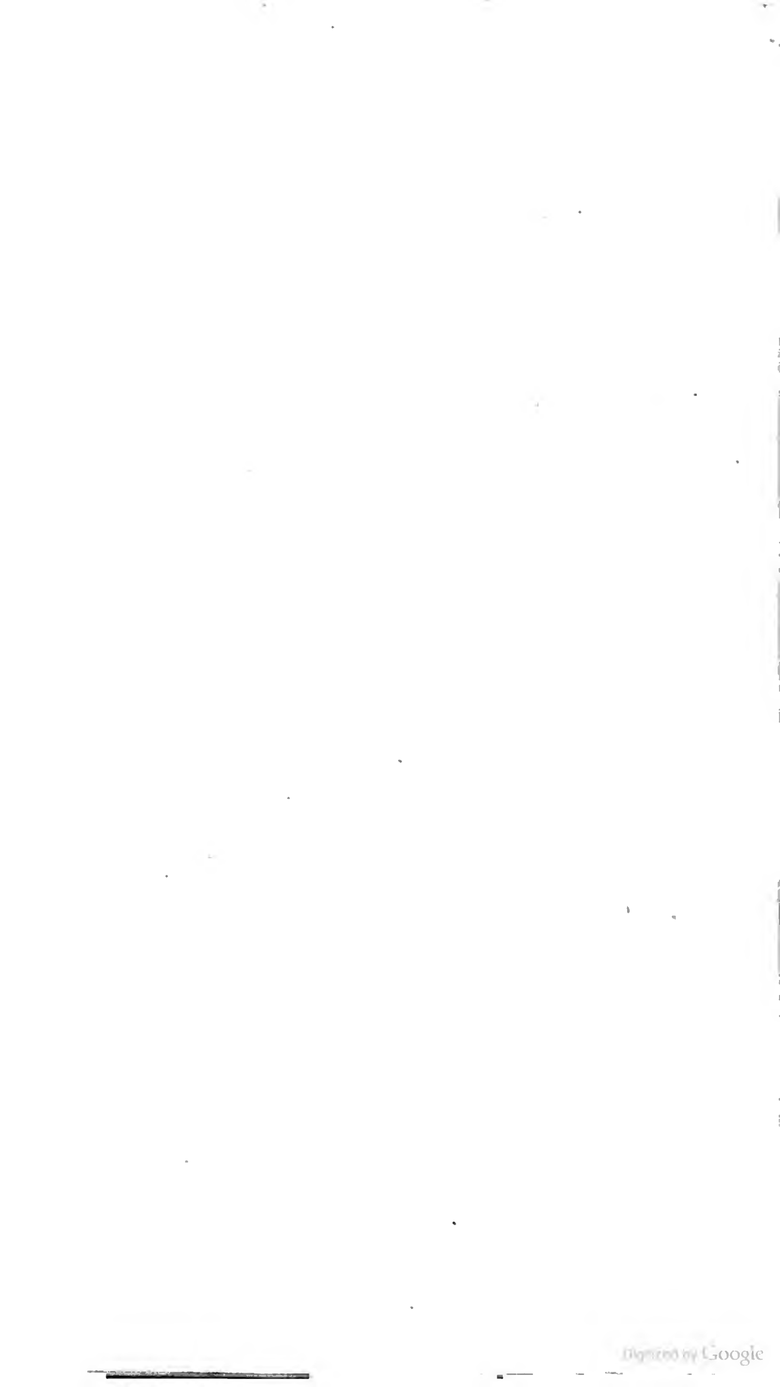
Ihr feinen Herr'n! laßt dieses Büchlein ungeschoren,
Denn für Euch ists weder erzeugt noch gebohren,
Auch wäre jetzt Tinte und Mühe verloren,
Da es nun doch schon zur Presse geschworen.
Und wenn es gleich nach Eurem Sinn' nicht ist;
So danket dem Himmel, daß Ihrs besser wisst't,
Macht aber nicht solch gewaltig Geschrey;
Als wenn die Henne bekackelt ihr Ey.
Macht Euer Urtheil nicht zum Monopolium,
Und wer nicht, wie Ihr denkt, den heißt nicht dumm.
Werft doch nicht gleich mit Knütteln drein,
Wenn and'rer Leute Schreibereyn
In Eurem Magen nicht gedeihn;
Denn Eure Knüttel sind nicht fein. —

Bedenkt doch nur, wie verschieden sind nicht die Geschmäcke,
Der liebt die Knedeln, der Austern, der die Kuttelflecke;
Und wären die Menschen all wie Ihr so gelehrt —
Die Welt, die wäre längst umgekehrt. — —
Ich schriebs, und dachte an Euch nicht viel,
Ich schrieb es, weil mir der Stoff gefiel,
Ich pfiff, wie mir der Schnabel gewachsen,
Und kümmerte mich wenig um Eure Faxen. — —
Doch, kaum, daß es auf der Bühne erschien,
So gab es gleich Krittler in Gräz und Wien,
Die Schrieen: „Das Stück nicht einem gefällt!"
Und doch bracht' es den Kassen gar schönes Geld.
Allein ich denke; das sind nur Katzen,
Die vorne lecken und hinten kratzen.
Sie machens so, wie die diebische Spatzen,
Wie die die Kirschen, die den Leumund atzen.
Wie die Spinne, wenn eine Blume erblüht,
Geifernd darüber läuft, mit Gift überzieht,
Statt daß die Biene zu ihrem Ruhme
Den Honig schlürfet aus jeder Blume. — — —
Denn giftige Rüge bringt böses Blut,
Erbittert Gemüther, und macht nichts gut,
Nur rechtliche Weisung im sanften Ton,
Erkennt man mit Dank, und nützet sie schon;
Läßt nimmer die lehrreichen Worte verhallen,
Denn noch ist kein Meister vom Himmel gefallen.
Doch giebt es gewisse Rezensenten,
Die kommen zur Erde sogleich als Studenten,
Mit Stiefeln und Sporn, mit Knüttel und Hieber,
Und geben den Leuten gleich Nasenfieber,

Oder werfen sie in die Rinne hinein,
Die sich wagen auf den breiten Stein.
Sie kritisiren zu ihrem Zeitvertreib,
Sogar schon häufig im Mutterleib',
Sie schreien; was braucht sie der Monde neun
Für uns, die wir schon im Halben gedeihn?
Und da sie wirklich im Halben gediehen,
So ward ihnen die Klugheit zum Neuntel verliehen. —
Und wer da ist mit dem Sprüchwort vertraut:
Daß Rom nicht in einem Jahre erbaut,
Ein Baum nicht fällt auf den ersten Hieb;
Der hat gewiß die Menschen lieb,
Behandelt mit Nachsicht und Milde die Schwächen,
Und wird nicht den Staab der Verdammung gleich brechen. — —
Man kann ja nicht lauter Fasanen genießen,
Mit unter schmeckt auch die Hausmannskost.
Und ist man nur durstig, so münden und fließen,
Die Biere so gut, wie Wein und Most,
Selbst Wasser, wenn man beym Durste es trifft,
Doch nimmer das Rezensenten Gift.
Und lehrt uns nicht eine der ältesten Sagen —
Wer kennt nicht die Sage, die klüglich da spricht:
„Das sind die schlechtesten Früchte noch nicht,
Woran die Hornissen und Wespen gern nagen.“
Doch wird nicht ein Schiller, ein Wieland, ein Göthe,
Ein Lessing, und jeder so große Poete
Von ihnen gestochen, nach altem Brauch? —
Da sie nun die Höheren nicht einmal ehren
So will ich als Laye mich wenig drum kehren,
Könnens Größere dulden, so dulde ichs auch. —

Und wenn es die Herren recht fein überlegen,
Bedenken, beachten und reiflich erwägen,
So sprechen sie weislich in diesem Fall:
„Wir wollen vor unserer Thüre erst fegen,
Eh' wir, wie der Spürhund im Moose nach Trüffeln,
Die Fehler von anderen Leuten beschnüffeln,
Denn Unrath giebt es überall.“
Doch das ist gepredigt nur tauben Ohren,
Wer hat weiß gewaschen schon einen Mohren,
Denn wer einmal zum Rezensenten gebohren;
Bey dem ist Hopfen und Malz verloren.
Denn hat das Gift bey ihnen gegohren,
So kratzt's im Halse, juckts in den Poren,
Sie müssen schrein wie die Marktdoktoren,
Sie müssen mit ihrer Geißel kuranzen,
Die, die nach ihrer Pfeiffe nicht tanzen,
Man könnte sie braten, man könnte sie schmoren,
Und sollten sie, wie Loths Gehülfin versteinern,
Sie müssen recensiren; id est: verkleinern. — —
Nun sagt Ihr wahrscheinlich; ich sey doch recht grob,
Da sprech' ich, ich habe ein Sprüchlein, Gottlob!
In meiner Jugend erlernt und behalten,
Das mag denn auch hier beym Finale noch walten.
Es heißt: „So wie man rufet in den Wald,
Es eben so zurück erschallt.“
Auch hat mich mein Präzeptor gelehrt;
Eine Höflichkeit sey der andern werth. — — —
Ich denke; wems Büchlein nicht gefällt,
Der kauft es nicht, und erspart sein Geld,
Und dem es gefällt, der wird es schon nehmen,
Ihr mögt Euch nun ärgern, Ihr mögt Euch nun grämen,

Mögt kackeln und lärmen, und rufen und schrein:
„Dies Büchlein das müßt Ihr vermaledeyn!"
So kehrt sich der Drucker jetzt wenig darum,
Frisch druckt er drauf los. Adio! Punktum.




Österreichische Nationalbibliothek
+Z162578308







